



## Von der Stiftung KulturWerk Schlesien

### Jahrestagung 2008

#### „Burgen und Schlösser in Schlesien“

Vom 20. bis 22. Juni 2008 hielt die Stiftung Kulturwerk Schlesien ihre traditionelle Jahrestagung im Exerzitienhaus „Himmelspforten“ in Würzburg ab, diesmal zum Thema „Burgen und Schlösser in Schlesien“. Verbunden war die Tagung mit der Sitzung des Stiftungskuratoriums sowie den Mitgliederversammlungen des Vereins der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V. und der Historischen Kommission für Schlesien.

Eine Einführung in das Thema bot der Vorsitzende des Vorstands der Stiftung, Prof. Dr. Karl Borchardt (München), mit seinem Referat „Schlesiens Burgen im Vergleich“. Dabei wies er auf die Bedeutung von Burgen und Schlössern als Elemente einer Kulturlandschaft hin, heute für letztere verbunden mit der Frage ihrer Erhaltung und Nutzung. Die Burg- und Schloßbauten unterschied er aufgrund ihrer funktionalen Nutzung als Fluchtburgen für die frühgeschichtlichen Siedlungsgaue, als Kastellaneiburgen, als Pfalzen der Herzöge und Bischöfe, als Stadtburgen, als Grenzburgen und Jagdhäuser der Landesherren, als Adelsburgen des Spätmittel-

*Ruinen der Burg Greiffenstein in Schlesien. Kol. Lithographie, 13,1 x 20,1 cm. © Stiftung Kulturwerk Schlesien, Würzburg, Veduten. Greiffenstein 03.*

alters, als Schlösser der Fürsten, Standesherrn und Gutsbesitzer in der Frühen Neuzeit sowie in weiterentwickelter Form als Festungen. Von allen diesen funktionalen Typen finden sich Beispiele in Schlesien.

Mit den Forschungsergebnissen des Kunsthistorikers Jacek Witkowski machte Dr. Ulrich Schmielewski (Würzburg) in seinem Vortrag „Der Wohnturm zu Boberröhrsdorf und seine Wandgemälde“ bekannt. Die in dem Turm erhaltenen Wandgemälde, die wohl in den Jahren 1345/46 entstanden sind, stellen ein einzigartiges Beispiel der hochmittelalterlichen ritterlichen Kultur in Schlesien dar. Als Autor der Wandgemälde macht Witkowski aufgrund stilistischer Vergleiche einen Künstler aus dem Umkreis des Waltensburger Meisters und seiner Schule wahrscheinlich, die auch im Kanton Graubünden, etwa in Waltensburg und Rhäzüns, ähnliche Ausmalungen geschaffen haben. Gestützt wird diese Annahme durch die ehelichen Verbindungen der Herzöge von Schweidnitz-Jauer nach Böhmen und zu den Habsburgern. Der Bilderzyklus zeigt zwei Episoden aus dem Leben des berühmtesten aller Ritter der Tafelrunde, Lanzelot vom See. Das Epos um den Ritter Lanzelot war ein Stoff, der weit verbreitet war und die höfisch-ritterlichen Tugenden wie Ehre und Pflicht dem schlesischen Ritter in Boberröhrsdorf bildlich vor Augen führte. Schlesien lag im Mittelalter kulturell also nicht im „Abseits“, sondern partizipierte an der mitteleuropäischen Hochkultur.

## Liebe Leser,

der Sommer ist vorbei, der Urlaub auch – und damit hat uns die Arbeit wieder. Dazu gehört die Redaktionstätigkeit für den „Schlesischen Kulturspiegel“, der diesmal mit einem Bericht über unsere Jahrestagung beginnt. Ansonsten gibt es weitere kurze Nachrichten von der Stiftung Kulturwerk Schlesien, Hinweise auf Ausstellungen und Aktivitäten anderer schlesischer Kultureinrichtungen sowie Nachrichten und Informationen aus, um und über Schlesien. – Wir wünschen Ihnen eine interessante Lektüre.

Ihre Anja Weismantel, Ihr Ulrich Schmilewski

Dr. Klara Kaczmarek-Löw (Weißenburg) stellte „Burgen und Schlösser der schlesischen Fürstenthäuser im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit“ vor. Dabei ging sie auf die Problematik der Abgrenzung von Burg und Schloß ein, machte mit der Quellenproblematik (schriftliche Überlieferung und Umbauten) bekannt und erläuterte Forschungsstand und Forschungsdesiderate. Als Beispiele führte sie etwa die Gröditzburg, den Teschener Burgturm sowie das Brieger und Liegnitzer Schloß an, wobei sie insbesondere bei letzterem auf dessen militärische, politische und religiöse Funktionen in Wort und Bild einging.

In einer Bildprojektion befaßte sich Dozent Dr. Martin Wihoda (Brünn) mit „Den Burgen Böhmischeschlesiens in Regional- und Landeskoordinaten“, wobei er auf das von ihm mitverfaßte Buch ‚Hrady českého Slezska‘ [Die Burgen Böhmischeschlesiens] Brünn, Troppau 2000 zurückgreifen konnte. In dieser Region war das 13. Jahrhundert die Hochzeit der Burggründungen. Von Herzog und Adel wurden beispielsweise die Burgen Freudenstein, Luginsland und Füllstein außerhalb von Siedlungen angelegt. Im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts wurden Burgen wie Weißenstein, Ravenstein und Klingenstein angelegt; Adelsburgen der Mitte des 14. Jahrhunderts sind etwa Wittgenstein, Wartenau und Mödlitz.

Als Spezialistin bestens ausgewiesen war Dr. h.c. Angelika Marsch (Hamburg) für ihr Thema „Das Hirschberger Tal und die Sommerschlösser der Hohenzollern“, womit vom Mittelalter ins 19. Jahrhundert übergeleitet wurde. Anhand eindrucksvoller Veduten verdeutlichte sie die Entstehung und Entwicklung der Parklandschaft im Hirschberger Tal als herausragende regionale Kulturlandschaft Schlesiens. Dank der Abbildungen konnten Garten- und Schloßbaukunst sowie die Wohnkultur zur damaligen Zeit in den königlichen Schlössern vor Augen geführt werden. Getragen wurde die Entwicklung zur Parklandschaft vom Geist der Romantik. Heutzutage bemüht man sich um die Rekonstruktion der Schlösser und ihrer landschaftsprägenden Umgebung.

Für den vom Verein für Geschichte Schlesiens e. V. beigesteuerten Vortrag konnte Prof. Dr. Sabine Wienker-Piepho (Augsburg, Jena) gewonnen werden. Sie befaßte sich mit Sagen aus Schlesien und ihren Hintergründen, insbesondere mit Rubezahl. Der Berggeist Rubezahl galt als Patron der Krummhübler Kräuterlaboranten und ist noch heute in der Werbung und im Folklorismus präsent. Die Referentin ging der Verschriftlichung der Rubezahl-Geschichten - beginnend mit Gryphius, am wirkungsmächtigsten durch Musäus - sowie seiner bildlichen Darstellung seit 1561 nach. In den Geschichten um Rubezahl erscheint dieser als „Knickbild“, mal positiv, mal negativ. Für die Schlesier ist er bis heute eine heimatische Symbolfigur.

Der Nutzung der Burg für Theaterdarstellungen in Schlesien behandelte Bärbel Rudin M. A. (Kieselbronn). Aus dem jugendbewegten Laienspiel entstanden, gab es in Schlesien nur wenige Burgfestspiele wie etwa die Eichendorff-Festspiele auf der Burg Tost oder die Bolkenhainer Burgenspiele auf der Bolkoburg. Freilichtaufführungen dieser Art waren wetterabhängig und daher stets ein finanzielles Risiko. So waren die Bolkenhainer Burgenspiele 1925 mit der Aufführung des Stückes über Herzog Bolko, verfaßt von Fedor Sommer, ein großer Erfolg, die Wiederholung im Folgejahr dagegen ein Reinfall. Das Stück selbst charakterisierte die Referentin als zeittypisch. Erst in der Zeit des Nationalsozialismus wurden die Bolkenhainer Burgenspiele für die Jahre 1936 bis 1944 wieder aufgenommen, diesmal jedoch in Trägerschaft der Stadt und wie gesetzlich vorgeschrieben mit professionellen Schauspielern. Die zur Aufführung gebrachten Stücke waren insgesamt apolitisch als andere.

Künstlerisch ergänzt wurde die Tagung durch ein öffentliches Konzert im Würzburger St. Burkardushaus, dargeboten vom Malinconia-Ensemble (Stuttgart) mit Günter Schmidt (Klavier), Ramin Trümpelmann (Violine) und Helmut Scheunchen (Violoncello und Leitung). Unter dem Motto

„Musik aus schlesischen Burgen und Schlössern“ wurden kammermusikalische Werke der Komponisten Herzog Eugen von Württemberg (1788-1857), Eugen Freiherr von Rechenberg (1875-1946), Edmund von Borck (1906-1944) und Bolko von Hochberg (1843-1926) aufgeführt. Die nächstjährige Tagung wird wieder in Würzburg stattfinden, und zwar vom 12.-14. Juni 2009.

Ulrich Schmilewski



Alte Burg und neues Schloß Fürstenstein. Lithographie von W. Santer nach W. Raabe, 9,4 x 14,3 cm. Frontispiz aus August Zemplin: Fürstenstein in der Vergangenheit und Gegenwart. Breslau 1838.

## Burgenland Schlesien

Unter dem Titel „Burgenland Schlesien“ zeigte die Stiftung Kulturwerk Schlesien im Grafschaftsmuseum Wertheim vom 17. Juni bis 14. September 2008 eine kleine Kabinettausstellung. Im Riesengebirge und im Sudeetengebirgsvorland befindet sich eine ganze Anzahl von Burgruinen und noch heute von Touristen gern besuchten Burgen, von denen einige im Bild vorgestellt werden.

Die Bilder, vornehmlich Radierungen, stammen überwiegend aus der Zeit der Romantik, als das Mittelalter und mit ihm die Burgen wiederentdeckt wurden. Vorgestellt wurden insbesondere die Kynsburg, deren heutige Anlage die beispielhafte Befestigungskunst des 14. Jahrhunderts erkennen läßt, die Burgruine Kynast als wohl eindrucksvollste aller schlesischen Burgruinen, aus der Umgebung der Stadt Bolkenhain die Burgen Nimmersatt, Bolkoburg und Schweinhaus sowie die Ruinen der Burg Greiffenstein und als berühmtestes Schloß Schlesiens der Fürstenstein mit dem Palast und der sog. „Alten Burg“ als künstlicher Ruine.

## Ehrenmitgliedschaft für Sigismund Freiherrn von Zedlitz

In seiner letzten Mitgliederversammlung am 20. Juni 2008 während der Jahrestagung der Stiftung Kulturwerk Schlesien wählte der „Verein der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V.“ zu seinem Ehrenmitglied Sigismund Freiherrn von Zedlitz. Gewürdigt wurde damit dessen äußerst vielfältiges Engagement für Schlesien, für seine Geburtsstadt Liegnitz und für die Tätigkeit der Stiftung sowie seine langjährige Mitgliedschaft im Verein und seine Mitwirkung in dessen Vorstand als Zweiter Vorsitzender in den Jahren 2002 bis 2005. Zugleich wurde der amtierende Vorstand wiedergewählt: Prof. Dr. Eberhard G. Schulz als Erster Vorsitzender, Helmut Scheunchen als Zweiter Vorsitzender, Dipl.-Sozialwirt Hans-Joachim Kempe als Geschäftsführendes Vorstandsmitglied sowie Gerhard Schmidt-Stein und Werner Glaubitz als Beisitzer.

## Betriebsausflug

Erstmals in der über 55jährigen Geschichte des Kulturwerks wurde ein Betriebsausflug durchgeführt. Am 27. August 2008 unternahmen die beiden festen und die inzwischen vier projektbezogenen bzw. ehrenamtlichen Mitarbeiter eine Fahrt nach Bamberg. Besichtigt wurde die schöne Altstadt sowie das Fränkische Brauereimuseum. Zudem wurden auf dem „Spezialkeller“ (Biergarten) Studien zu den Bamberger Bieren, insbesondere zum Bamberger Rauchbier, betrieben. Auf der Suche nach schlesischen Spuren stieß man auf das Troppaezimmer im Kulturamt der Stadt in der Hauptwachstraße 16.

## Schlesische Briefmarkensammlung erhalten

Briefmarken transportieren mit ihren bildlichen Darstellungen Botschaften, und das als Massenprodukte mit heute Millionenauflagen. Immer wieder gibt auch jetzt noch die Deutsche Post Briefmarken mit schlesischen Motiven heraus, die insbesondere von Schlesiern gern zur Frankierung ihrer Post benutzt werden. Eine entsprechende Sammlung unter dem Thema „Meine Heimat Schlesien“ hat der Philatelist Hans Haacke der Stiftung Kulturwerk Schlesien übereignet, die ihm dafür zu Dank verpflichtet ist. Die bereits bei Briefmarkenausstellungen in Gau-Algesheim, Sponheim, Apolda und Bad Kreuznach gezeigte und mehrfach prämierte Sammlung umfaßt rund 60 Blätter mit Briefmarken von Preußen, des Norddeutschen Postbezirks, der verschiedenen deutschen Postverwaltungen seit 1870 einschließlich Berlin und DDR sowie von Polen. Eine Besonderheit sind natürlich die von der „Commission de Gouvernement Haut Silésie“, der „Interalliierten Regierungs- und Plebiszitkommission“, 1920 bis 1922 herausgegebenen Marken während der Abstimmungszeit in Oberschlesien. Thematisch behandelt die Sammlung die Geschichte Schlesiens, schlesische Postgeschichte, berühmte Personen aus Schlesien, schlesische Trachten und Märchen sowie schlesische Landschaften und Städte. Die Kollektion enthält zudem Ganzsachen und Ansichtskarten aus der Zeit seit etwa 1870 mit Stempeln schlesischer Postämter und einige Notgeldscheine aus Freiburg in Schlesien, woher der Philatelist Hans Haacke, der die Sammlung mit viel Kenntnis und Liebe zusammengetragen hat, stammt. Die Stiftung Kulturwerk Schlesien wird die Sammlung geschlossen erhalten und das Thema „Briefmarken mit schlesischen Motiven“ als ein weiteres ihrer Sammelgebiete fortführen, um ältere, fehlende Ausgaben ergänzen und um Neuauflagen erweitern.



Briefmarke aus dem Abstimmungsgebiet Oberschlesien, Freimarke von 1920 mit dem Aufdruck „Plébiscite 20 mars 1921“.

Ulrich Schmilewski



Das geschenkte Ölgemälde von Wolfgang von Websky.

## Geschenk des Bürgerlichen Brauhauses Breslau

Die Bürgerliches Brauhaus Breslau Aktiengesellschaft i.L., vertreten durch ihren Notvorstand Dipl.-Sozialwirt Hans-Joachim Kempe, überreichte während der Jahrestagung der Stiftung Kulturwerk Schlesien als Geschenk ein Ölgemälde des schlesischen Malers Wolfgang von Websky (Berlin 1895-1992 Wangen im Allgäu). Das signierte aber undatierte Gemälde zeigt in der Stilrichtung des expressiven Realismus in bunt leuchtenden Farben einen Blumenstrauß in einer Vase. Maler und Stiftung waren eng miteinander verbunden: v. Websky war Mitglied des Vereins der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien, die über ihn 1980 eine Künstlermonographie herausbrachte. Der Stiftungsvorstand nahm das Geschenk dankbar entgegen.

## Hugo Hartungs „Der Himmel war unten“ in polnischer Übersetzung

Im Jahre 1951 erschien im Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn, der heute im Besitz der Stiftung Kulturwerk Schlesien ist, von Hugo Hartung der Roman „Der Himmel war unten“, in dem der Autor aus eigenem Erleben den Endkampf der Festung Breslau schildert. Er tut dies aus der Sicht des einfachen Soldaten, der, unbeeindruckt von Parolen, um die Erhaltung seines Lebens kämpft. Dieses Werk ist nun als Lizenzausgabe im Breslauer Verlag Via Nova erschienen, ins Polnische übersetzt von Danuta Lesisz. Beigegeben sind verschiedene Erläuterungen für den polnischen Leser, der neuerdings ein Interesse an solchen Themen hat. Popularität erlangte Hartung mit seinem 1954 erschienenen Roman „Ich denke oft an Pirotschka“, der im Folgejahr mit Liselotte Pulver und Gunnar Möller in den Hauptrollen verfilmt wurde.

## Chronik

### Schlesien und der Hussitismus

Eine mit hochqualifizierten deutschen und tschechischen Forschern besetzte Tagung zum Thema „Die Hussitische Revolution – religiöse, politische und regionale Aspekte“ fand vom 6.-9. August 2008 im Bildungshaus der Diözese Regensburg „Albertus Magnus“ in Schloß Spindlhof/Regenstauf statt. Als Veranstalter zeichnete das Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte e.V. mit Sitz in Regensburg verantwortlich. Institutsvorsitzender Msgr. Dr. Paul Mai konnte rund 40 Teilnehmer – darunter acht Referentinnen und Referenten aus Deutschland und fünf aus dem Nachbarland Tschechien – begrüßen.

Die Vorbereitung – wie auch die Moderation der Tagung – lag in den Händen von Archivdirektor a.D. Prof. Dr. Franz Machilek (Bamberg), unterstützt von Prof. Dr. Winfried Eberhard (Leipzig). Machilek erinnerte in seiner Einführung an einen im Dezember 1999 im Vatikan stattgefundenen Internationalen Kongress über Johannes Hus, der eine neue, ökumenisch akzentuierte Sichtweise des böhmischen Reformators erbracht hatte.

In einem ersten Schwerpunkt der Tagung wurden grundsätzliche Perspektiven des Hussitismus aufgegriffen: So behandelte Prof. Dr. Georg Denzler (Breitbrunn) die Reformbedürftigkeit der römischen Kirche um 1400, Magister Jakub Smrčka (Tabor) die Devotio moderna als Reformströmung im vorhussitischen Böhmen, Prof. Dr. Peter Hilsch (Tübingen) die Frage der Bedrohung von Reich und Kirche durch den Reformator Jan Hus, Dušan Coufal (Brünn) die Verteidigung des Laienkelches durch Johannes Rokycana auf dem Baseler Konzil, Prof. Dr. Blanka Zilynská die hussitischen Synoden als Vorläufer der reformatorischen Synodalität und Prof. Eberhard die Probleme und Wege der hussitisch-katholischen Koexistenz im 15. und 16. Jahrhundert.

Ein zweiter Schwerpunkt schlüsselte regionale Aspekte des Hussitismus auf. Für die Leser dieser Zeitschrift dürften die Ergebnisse des Vortrags von Tagungsmoderator Machilek „Schlesien. Hus und die Hussiten 1403-1435“ wohl von besonderem Interesse sein: Entgegen den Behauptungen der marxistischen Geschichtsschreibung, wonach der Hussitismus unter den armen Bauern und Handwerkern, zum Teil auch unter dem Adel Schlesiens ein breites Echo gefunden habe, kommt Machilek durch eine Zusammenschau der modernen Forschung zum Ergebnis, daß der Hussitismus in Schlesien insgesamt ein geringes Echo gefunden habe. Mehr noch: Schlesien selbst entwickelte sich nach seinem Urteil zu einem anti-hussitischen Bollwerk. Dies begann mit einem starken Widerstand schlesischer Magister – wie Johannes Hübner aus Schweidnitz, Johannes Ottonis aus Münsterberg, Nikolaus Stör wie auch Johannes Hoffmann aus Schweidnitz – gegen die Lehre Wyclifs und Hus' an der Universität Prag und zur frühen Abwanderung – bereits 1409 – an andere Universitäten, vor allem nach Leipzig, aber auch nach Heidelberg, Wien, Erfurt und Krakau. Diese ablehnende Haltung dem Hussitismus gegenüber setzte sich fort über die Beobachtung, daß laut dem Urteil des Historikers Peter Moraw „kein Schlesier ... über die Hinrichtung von Johannes Hus geklagt hat“. Sie fand eine Konsequenz auch darin, daß Sigismund sich nach dem Tod des böhmischen Königs Wenzel 1419 für Schlesien als erste Operationsbasis zur Rückgewinnung Böhmens entschied. Er machte Breslau durch einen 1420 in diese Stadt einberufenen Reichstag mit Verkündigung der Kreuz-



Die Teilnehmer der Hussitismus-Tagung beim Besuch des Festspiels „Vom Hussitenkrieg“ in Neunburg v.W.

zugsbulle gegen die Hussiten zu einem antihussitischen Zentrum. Geistliche Emigranten aus Böhmen, wie etwa die Augustiner-Chorherren der Raudnitzer Reform, verstärkten die antihussitische Haltung schlesischer Klöster und Stifte, als deren profiliertester Sprecher Ludolf von Sagan gelten kann. Auch spiegelte sich die antihussitische Fronthaltung Schlesiens in gemeinsamen Aktionen schlesischer Fürsten, des Adels und der Städte gegen die Hussiten 1421-1427 wider. Freilich: Bei den Heerfahrten der Hussiten nach Schlesien in den Jahren 1428-1435 schlossen sich diesen auch Wenzel von Grätz, Sohn des Herzogs von Troppau, und vor allem Herzog Bolko von Oberlogau – der letztgenannte als überzeugter Sympathisant – an. Und selbst Abt Ludolf von Sagan mußte am Ende seines Lebens – so Machilek – vom Übergreifen hussitischer Lehren auf schlesische Schulen zu berichten.

Äußerst aufschlußreich war auch der abschließende Vortrag von Prof. Dr. Thomas Wünsch (Passau) über den Hussitismus und seine – nicht unproblematische – Deutung in der tschechischen Geschichtsschreibung des 19./20. Jahrhunderts (vor allem durch Franz Palacký) im nationalen Sinne.

Insgesamt verstand sich diese internationale Tagung auch als ein Vorbereitungsschritt auf das Jahr 2015 hin – den 600. Gedenktage der Verbrennung des Jan Hus in Konstanz. Die Stadt Konstanz wird in einem großen Veranstaltungsprogramm zum Konzil von Konstanz (1414-18) auch des Todes von Jan Hus gedenken. – Ein Besuch des beeindruckenden Festspiels „Vom Hussitenkrieg“ in Neunburg v.W. – aufgehängt am Sieg des Pfalzgrafen Johann von Neumarkt in der Schlacht von Hiltersried 1433 – rundete für die Tagungsteilnehmer von Schloß Spindlhof die wissenschaftlich fruchtbare Tagung ab.

Werner Chorobak

## Über den Häuptern der Riesen. Kleists schlesische Reise

Heinrich von Kleist war stets unterwegs. Eine seiner zahlreichen Reisen führte ihn auch in das Riesengebirge. Der frisch an der Alma Mater Viadrina immatrikulierte Student nutzte im Juli 1799 die vorlesungsfreie Zeit der Frankfurter Margarethenmesse, um mit seinen Geschwistern Ulrike und Leopold die benachbarte Provinz Niederschlesien zu besuchen. Über Crossen, Sagan und Bunzlau fuhren sie nach Flinsberg, unternahmen einen

Abstecher nach Meffersdorf und verbrachten einen Tag auf dem Kynast. Von Hirschberg aus wanderten sie dann über die Kochel- und Zackeltäler, die Schneegruben und den Elbgrund nach Friedrichstal in Böhmen. Sie erklimmen die Schneekoppe und erlebten dort am 13. Juli 1799 den Sonnenaufgang. Nach dem Abstieg trugen sich die drei Geschwister in das Fremdenbuch der Hampelbaude, das sogenannte Koppenbuch, ein. Heinrich von Kleist, obwohl damals eher naturwissenschaftlich interessiert, schrieb ein Gedicht, die „Hymne an die Sonne“. Das Koppenbuch ist also nicht nur das einzige überkommene Dokument dieser Reise, sondern enthält auch eine der seltenen handschriftlichen Texte Kleists.

Das in der Universitätsbibliothek Breslau aufbewahrte Koppenbuch steht im Zentrum der Ausstellung „Über den Häuptern der Riesen. Kleists schlesische Reise“, die vom Kleist-Museum Frankfurt (Oder) in Zusammenarbeit mit dem Gerhart-Hauptmann-Haus in Agnetendorf erarbeitet wurde. Sie beleuchtet den damaligen Reisealltag und stellt die Region, die schon um 1800 viele Schriftsteller und Künstler faszinierte, anhand zeitgenössischer Reiseführer, Kupferstiche, Karten und kunstgewerblicher Gegenstände vor. Die Ausstellung präsentiert Kleists Gedichtmanuskript erstmalig im Kontext seiner Entstehung und erinnert an eine Episode im Leben Heinrich von Kleists, deren Höhepunkt, die Besteigung der Schneekoppe, ihn zu einem seiner ersten dichterischen Werke anregte.

Begleitend zur Ausstellung erscheint ein Sonderheft der Vierteljahresschrift für Kultur und Geschichte 'Silesia Nova', herausgegeben vom Institut für Germanische Philologie der Universität Breslau. Es enthält neben einem ausführlichen Exponatverzeichnis mehrere Beiträge, die das Ausstellungsthema ergänzen und erweitern. Die Autoren beschäftigen sich u.a. mit der historisch-politischen Situation Schlesiens um 1800, der Glas- und Keramikproduktion im Hirschberger Tal, dem berühmten Naturforscher Adolf Traugott von Gersdorf aus Meffersdorf, mit zeitgenössischen Reiseführern, den künstlerischen und literarischen Darstellungen des Riesengebirges und selbstverständlich mit Heinrich von Kleists Gedicht über die Schneekoppe. Frau Zaprucka, Direktorin des Städtischen Museums Gerhart-Hauptmann-Haus, und Herr de Bruyn, Direktor des Kleist-Museums, laden alle Interessenten zur Eröffnung der Ausstellung am 3. Oktober 2008 um 17.00 Uhr im Städtischen Museum Gerhart-Hauptmann-Haus in Jelenia Góra-Jagniątków ein. Gezeigt wird die Ausstellung dort bis zum 30. November 2008.

## Bilder von Ottheinrichs Reise nach Krakau im World Wide Web

Die Universitätsbibliothek Würzburg hat im Rahmen eines vom Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst geförderten Projekts die auf der Reise Pfalzgraf Ottheinrichs von Pfalz-Neuburg im Winter 1536/37 nach Krakau entstandenen fünfzig Ortsansichten aus dem Bestand ihrer Handschriftenabteilung digitalisiert und ins World Wide Web gestellt. Seit Anfang Juli 2008 sind unter ["www.ottheinrich.info"](http://www.ottheinrich.info) die kolorierten Federzeichnungen der auf der Hin- und Rückreise (zu Pferde) berührten Städte und Ortschaften samt einer Karte mit der gut 2200 Kilometer langen Reiseroute zu sehen, die durch Böhmen, Schlesien, Polen und zurück über Berlin, Brandenburg, das heutige Sachsen-Anhalt sowie Sachsen und Thüringen nach Bayern führt. Dazu werden Informationen über Pfalzgraf (später Kurfürst) Ottheinrich und seine Zeit, über den Anlaß der Reise und Erläuterungen zu den historischen Ortsbildern gegeben. Bekanntlich hat Angelika Marsch im Schlesischen Kulturspiegel 3/2001 über die von ihr in der Universitätsbibliothek Würzburg „ausgegrabenen“ ältesten Ansichten Schlesiens berichtet.

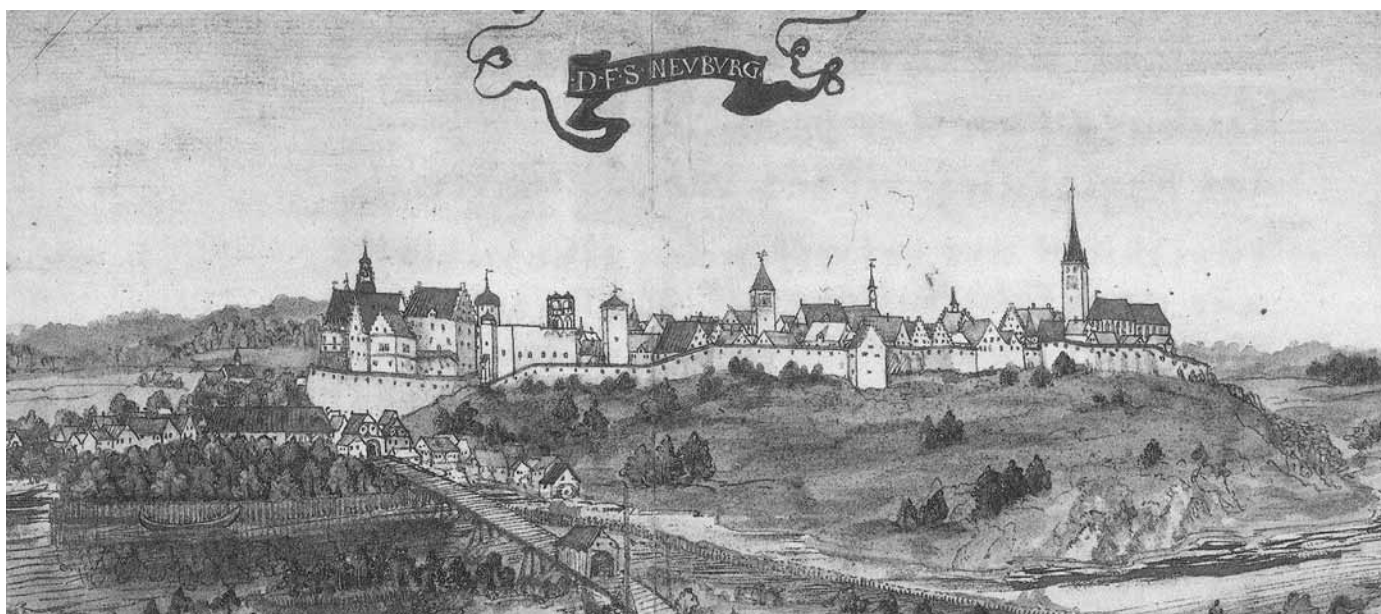
Die Web-Präsentation wurde in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl Informatik II der Universität Würzburg realisiert und basiert auf einer im letzten Jahr als Diplomarbeit durchgeführten Implementierungsstudie. Auf diese Weise wird das ganze Album – unter Schonung der lichtempfindlichen Original-Blätter – erstmals einem breiteren Publikum zugänglich gemacht. Wohl zum Schutz vor unkontrollierter Verbreitung der Bilder läßt die Größe der Bildschirmansichten jedoch zu wünschen übrig; eine Zoom-Funktion erlaubt es allerdings, Bildausschnitte (innerhalb des für das jeweilige Bild vorgegebenen Rahmens) zu vergrößern. Durch die Website kann man bequem navigieren. Vom Schloß Neuburg an der Donau, dem Regierungssitz Ottheinrichs, wird zusätzlich eine 3D-Animation geboten.

Nach den zum Online-Projekt gegebenen Informationen sollen die Abbildungen „Interessierten in Ostmitteleuropa die Möglichkeit [...] eröffnen, bei der Erforschung dieser einzigartigen Bildquellen mitzuwirken und so zu einer genaueren stadthistorischen und stadarchäologischen Würdigung der Einzelmotive beizutragen“. Dabei wird geflissentlich übergegangen, daß sieben namhafte, auf historisch-topographische Ansichten spezialisierte polnische und tschechische Wissenschaftler bereits an der Interpretation der Ansichten beteiligt waren – wie aus dem von Angelika Marsch mit Josef H. Biller und Frank-Dietrich Jacob 2001 publizierten Kommentarband des zweibändigen Werks „Die Reisebilder Pfalzgraf Ottheinrichs aus den Jahren 1536/1537 ...“ hervorgeht. Diesen Autoren ist auch der Aufsehen erregende Nachweis des Zusammenhangs zwischen der Polen-Reise Ottheinrichs und der Ansichtenfolge zu verdanken; der

Bayerische Rundfunk sah darin eine „Kulturhistorische Kriminalgeschichte“. Die Universitätsbibliothek Würzburg, die an diesen Arbeiten nicht beteiligt war, hat die Nennung der damit befaßten Personen zunächst für weniger wichtig gehalten und ihre Auffassung erst nach heftigem Widerspruch geändert (mittlerweile ist in vorstehend zitiertem Text von „weiteren Interessierten in Ostmitteleuropa“ die Rede). In diesem Kontext ist ferner anzumerken, daß Frau Marsch die Reisebilder Ottheinrichs in über dreißig Vorträgen in Deutschland, Polen und Tschechien bekannt gemacht und das „Deutsche Kulturforum östliches Europa“ mit Sitz in Potsdam ihnen eine Faksimileausstellung gewidmet hat, die in 15 polnischen und tschechischen Städten gezeigt wurde und eine unglaubliche Resonanz bei der Bevölkerung fand; dazu ist unter Mitwirkung von Frau Marsch ein (im Vergleich zum 280 Euro teuren vorgenannten zweibändigen Druckwerk) preisgünstiger dreisprachiger Katalog unter dem Titel „Reise durch Europas Mitte“ erschienen. Dieser Ausstellungskatalog aus dem Jahr 2003, der zum Würzburger Bibliotheksbestand gehört, wurde eigenartigerweise ebenfalls erst nachträglich (nach entsprechendem Monitum) für wert erachtet, in das Verzeichnis der im Web-Auftritt genannten einschlägigen Literatur aufgenommen zu werden.

Wenn man im Online-Katalog der Universitätsbibliothek Würzburg nach der grundlegenden Veröffentlichung von Marsch/Biller/Jacob recherchiert, wird man darauf hingewiesen, daß „alle Exemplare des gewählten Titels entliehen“ sind und „eine Vormerkung leider nicht möglich“ ist. Erst wenn man sich davon nicht abschrecken läßt, findet man in einem zweiten Schritt heraus, daß die Bibliothek offenbar über insgesamt fünf Exemplare dieses Werks verfügt: ein als „nicht ausleihbar“ gekennzeichnetes in der „Zentralbibliothek“, ein mit dem Status „entliehen“ versehenes am „Sonderstandort/Verwaltung“ – die sich beide in einem dritten Schritt als zum „Freihandbestand“ des Lesesaals gehörig und (deshalb) „nicht ausleihbar“ erweisen – sowie drei weitere in Teilbibliotheken. Je nach Einstiegsweg in den Katalog begegnet einem dieses Versteckspiel in der einen oder anderen Form auch bei der Suche nach der Begleitschrift zur Potsdamer Ausstellung. Warum kann nicht ohne Umschweife vermerkt werden, wie es die Bayerische Staatsbibliothek München bei diesen Werken tut, daß eine „Lesesaalleihe“ möglich ist bzw. daß eine Einsichtnahme – auf welche Weise auch immer – gewährleistet werden kann? Die Web-Darstellung der Ottheinrich-Reise nach Krakau und der dabei von vielen Orten der Reiseroute entstandenen ältesten bekannten Ansichten ist natürlich sehr zu begrüßen. Zu hoffen bleibt, dies sei abschließend festgehalten, daß der Beitrag der tschechischen und polnischen Wissenschaftler an der Interpretation der Bilder, den man sich bei Vergleichen mit den heutigen Stadtansichten in vielen Fällen zu eigen macht, nicht unerwähnt gelassen wird. Rückfragen irritierter Betroffener bestätigen diese Erwartung.

Norbert Willisch



Ansicht der fürstlichen Stadt (D.F.S.) Neuburg (an der Donau), des Regierungssitzes von Ottheinrich. Ausschnitt des betreffenden Albumblatts aus Angelika Marsch u.a. (Hg.): Die Reisebilder Pfalzgraf Ottheinrichs aus den Jahren 1536/37 ... Faksimileband. Weiffenhorn 2001.

## 765. Todestag der Heiligen Hedwig

Am 14. Oktober 1243 starb die heilige Hedwig, Schutzpatronin aller Schlesien, in dem von ihr gestifteten Kloster Trebnitz. Dort verbrachte sie auch ihren Lebensabend, ohne jedoch in den Orden einzutreten. Rechtzeitig zum Jubiläum wird eine von Dipl.-Ing. Horst Jacobowsky erstellte DVD über das Leben der Heiligen angeboten. Neben den wichtigsten Stationen ihres Lebensweges sind sehr viele Farbbilder mit Szenen aus ihrem Leben und aus dem Kloster Trebnitz zu finden. Mit einem Laptop und einem Vorführgerät kann jeder diesen ca. 45minütigen Power-Point-Vortrag in seinen schlesischen Heimatkreisen oder zu anderen Anlässen durchführen. Die DVD kann bei Horst Jacobowsky (Tel. 06201/74750) für 20,- € zzgl. Porto bestellt werden.

## MSSGV in Neisse

Für seine Wanderwoche in Tschechien und Polen vom 26. September bis 3. Oktober 2008 hat der Mährisch-Schlesische Sudetengebirgsverein mit den 50 Teilnehmern auch einen Neisser Tag eingeplant. Dabei wird die Gruppe den „Eichendorff-Weg“ gehen und dabei das Eichendorff-Denkmal und das Grab des Dichters besuchen, wo vom MSSGV und vom Deutschen Wanderverband Gebinde niedergelegt werden. Aufgesucht wird auch die Eichendorff-Warte, die 1931 allerdings – und hier ist die Angabe im Schlesischen Kulturspiegel 2008, S. 23 zu berichtigen – nicht vom Schlesischen Riesengebirgsverein, sondern vom Sudetengebirgsverein errichtet worden ist, wie Herr Herbert Reinelt mitteilte.

## Seiler Pianofabrik insolvent

Mitteilungen der Würzburger Tageszeitung „Main-Post“ ist zu entnehmen, daß die in Kitzingen ansässige Ed. Seiler Pianofortefabrik GmbH & Co. KG im Juli in Zahlungsschwierigkeiten geraten ist. Zu diesem Zeitpunkt mußte unter anderem wegen massiver Auftragsrückgänge ein Insolvenzantrag gestellt werden. Ob es zur Übernahme durch einen Interessenten und zur Fortführung des Kitzinger Betriebes mit zur Zeit rund 60 freigestellten Mitarbeitern kommen wird, soll sich laut Insolvenzverwalter bis Mitte Oktober entscheiden.

Die Firma ist 1849 in Liegnitz gegründet worden. Mitte der 20er Jahre war Seiler mit 430 Beschäftigten die größte Pianofortefabrik Ostdeutschlands. Nach dem Krieg wagte Steffen Seiler 1945 den Neuanfang und produzierte ab 1961 in Kitzingen bis hin zu Konzertflügeln der Meisterklasse.

## Personen

### Geburtstagsglückwünsche

Am 3. Juli konnte Herr **Prof. Dr. Klaus Hübner**, der in Mettmann wohnt, seinen 65. Geburtstag feiern. Er wurde in Görlitz geboren. Von 1953 bis 1962 besuchte er das Ratsgymnasium Hannover, wo er sich der Abiturprüfung unterzog. 1962 nahm er das Studium der Rechtswissenschaft auf; er studierte in Berlin, Freiburg und Göttingen. Der junge Mann absolvierte auch ein Bankpraktikum. 1967 begann für Herrn Hübner der juristische Vorbereitungsdienst im OLG-Bezirk Celle. Der junge Rechtswissenschaftler wurde wissenschaftliche Hilfskraft bei Prof. Dr. Gerd Rinck (Bürgerliches Recht, Wirtschaftsrecht, Gewerblicher Rechtsschutz) an der Universität Göttingen. 1970/71 war Klaus Hübner Assistent bei Prof. Dr. Egon Lorenz (Zivilrecht/Dogmatik) an der Universität Mannheim. 1971 folgte an der Universität Göttingen die Promotion zum Dr. jur.; ein Jahr später legte Dr. Hübner das zweite juristische Staatsexamen ab. Ein Studienaufenthalt in London folgte in den Jahren 1972/73. Von 1972 bis 1983 war Dr. Hübner Banksyndikus und Rechtsanwalt (Fachanwalt für Steuerrecht) in Düsseldorf, Bochum und Mainz. Von 1985 bis 1989 hatte er einen Lehrauftrag „Bank- und Börsenrecht“ am Fachbereich Rechtswissenschaften der Universität Osnabrück inne. Im Sommersemester 1989 wurde Dr. Hübner auf die Professur für Bürgerliches Recht, Wirtschaftsrecht und Arbeitsrecht im Fachbereich Wirtschaft der Fachhochschule Aachen berufen. Gleichfalls seit 1989 war er Dozent an der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie Essen, und damit berührte er die Stadt, in der er später nach verschiedenen Wohnorten sein Zuhause fand. Im Wintersemester 1993/94 wurde er auf die Universitätsprofessur Recht für Wirtschaftswissenschaftler im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Universität

GH Essen berufen. Vom 1. Oktober 1996 bis zum 30. September 1998 war Prof. Hübner Prorektor für Lehre, Studium, Studienreform und Weiterbildung an der Universität Essen. Der erfolgreiche Jurist ist verheiratet und hat zwei Kinder. Schlesischen Themen steht er sehr aufgeschlossen gegenüber. Dieses lebhaftes Interesse führte ihn auch zur Stiftung Kulturwerk Schlesien, zu deren Freunden er sich zählt.

Am 5. Juli wurde Frau **Nora-Sibylla Kempe** 85 Jahre alt. Sie wohnt in Hannover. Ihr Vater, Sigismund Kempe, war seit dem 9. Mai 1939 Mitglied des exklusiven Vereins Christlicher Kaufleute in Breslau. Nora-Sibylla Kempe besuchte die Grundschule, die Mittelschule und ein Jahr lang die Haushaltungsschule. In der Großhandelsfirma ihres Vaters war sie nach dem Abschluß ihrer Schulbildung Lehrling in den Bereichen Großhandel und Vermittlergewerbe. Während ihrer Lehrzeit volontierte sie bei der Deutschen Bank in Breslau, bei der Webereifachschule in Cottbus und bei der Einzelhandelsfirma C. & C. Brennikmeyer in Breslau. Nach zwei Jahren schloß sie ihre Lehrzeit erfolgreich ab. Herkunft und Ausbildung brachten Frau Kempe dazu, sich fern der Heimat lebhaft für die schlesische Kultur- und Wirtschaftsgeschichte zu interessieren und die Arbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien wohlwollend zu fördern. Im Verein Haus Schlesien in Königswinter-Heisterbacherrott erwarb sie sich als äußerst gewissenhafte Rechnungsprüferin Verdienste.

Am 19. Juli konnte Herr **Günter Gerstmann**, der in Jena lebt, seinen 75. Geburtstag feiern. Er wurde in Weißstein im Kr. Waldenburg, Niederschlesien, geboren. Nach der Vertreibung aus seiner Heimat kam er im Sommer 1947 ins thüringische Apolda. Günter Gerstmann studierte an der Universität Greifswald Germanistik und Geschichte. Seit 1965 war er in Jena als Publizist und Literaturkritiker tätig. Er schrieb u. a. Arbeiten über Armin Müller, Hanns Cibulka, Walter Werner, Carl Hauptmann und Gerhart Hauptmann. Wegen „Hetze und Propaganda“ wurde er in der DDR zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt. In der DDR konnte Günter Gerstmann das, was er zu sagen hat, nur in Ansätzen darbieten. Seit der Wende von 1989/90 ist es ihm möglich, sein Wissen über schlesische Dichter des ausgehenden 19. und des 20. Jahrhunderts in Büchern, Aufsätzen und Vorträgen weiterzugeben. Im Vordergrund steht dabei immer wieder die Würdigung des literarischen Werkes der Brüder Hauptmann. Er gehört zu den Literaturwissenschaftlern, denen es zu verdanken ist, daß Carl Hauptmann, der lange weitgehend im Schatten seines berühmten jüngeren Bruders Gerhart stand, Anerkennung erfuhr.

Mit Gerhart Pohl (1902-1966) korrespondierte er schon als junger Mann; Günter Gerstmann war mit diesem Schriftsteller befreundet. Er gab dessen Buch „Bin ich noch in meinem Haus?“ (1. Auflage: Herbst 1953) über „Die letzten Tage Gerhart Hauptmanns“ im Jahre 2002 als Reprint heraus. Einem weiteren Nachdruck (2004) fügte er Arbeiten Gerhart Pohls zum Werk Gerhart Hauptmanns bei (Stiftung Martin-Opitz-Bibliothek Herne). Dieses Buch versah Günter Gerstmann mit einem kenntnisreichen Nachwort. Die Wiederveröffentlichung des bekannten Buches „Bin ich noch in meinem Haus?“ ist äußerst verdienstvoll. Es handelt sich um ein bewegendes zeitgeschichtliches Zeugnis vom Sterben des großen schlesischen Dichters, durch das ihm die Vertreibung aus seiner Heimat erspart blieb. Gerade weil heutzutage ganz andere Darstellungen verbreitet werden, ist es wichtig, daß Gerhart Pohls erschütterndes Buch in Erinnerung gerufen wird. Günter Gerstmann ist es zu verdanken, daß das geschah. Überhaupt kann man sagen, daß er sich des Schaffens Gerhart Pohls intensiv annahm. Um den aus Trachenberg stammenden Schriftsteller war es still geworden; wenn das nun anders ist, so ist das Gerstmanns Verdienst.

Günter Gerstmann veröffentlichte seit der Wende in verschiedenen Periodika – u.a. regelmäßig im „Schlesischen Kulturspiegel“ – größere und kleinere Abhandlungen über schlesische Autoren. Seinem aus Schweidnitz stammenden Landsmann, dem „Maler-Poeten“ Armin Müller (1928-2005), widmete Gerstmann das Buch „Abschied und Ankunft“ mit biographischen Essays und Reproduktionen. Sein Fleiß ist erstaunlich. Zahlreich waren auch die Vorträge, die er in diesen Jahren in ganz Deutschland hielt. Neben diesen der deutschen Literatur aus Schlesien geltenden Vorträgen und Abhandlungen sollten auch die Bücher und Aufsätze erwähnt werden, die der Schriftsteller Günter Gerstmann über seinen Wohnort Jena und über Thüringen schrieb. So stammt von ihm das Buch „Thüringer Land“, das die enge Verbundenheit mit diesem Gebiet sehr gut erkennen läßt. Die Publikationen über Thüringen stellen nachhaltig unter Beweis, daß Gerstmann mit seiner neuen Heimat viel verbindet und daß er über eine Fülle kulturhistorischer Kenntnisse über dieses Land verfügt. Thüringen war für viele Menschen, die in der früheren Bundesrepublik Deutschland lebten,

nach 40 Jahren DDR ein weitgehend unbekanntes Gebiet. Günter Gerstmann gehört zu denen, die dazu beitrugen, daß Thüringen, eine der kulturgeschichtlich reichsten deutschen Landschaften, wieder stärker ins Bewußtsein gerückt wurde. Wir wünschen ihm, daß er mit seinen Bemühungen, das „grüne Herz Deutschlands“ in den alten Bundesländern noch bekannter zu machen, weiteren Erfolg haben möge.

Am 4. August vollendete der Finanzkaufmann **Alfred Moeke**, der in Delmenhorst wohnt, sein 75. Lebensjahr. Er wurde in Nieder-Salzbrunn im Kreise Waldenburg geboren. Vater und Mutter kamen aus Familien, die seit vielen Generationen in Schlesien ansässig waren. Nach dem Besuch der Realschule wurde Alfred Moeke Industriekaufmann. Später erhielt er seine Zulassung als Rechtsbeistand. Mit Wirkung vom 1. Januar 1968 gründete er als Finanzkaufmann eine eigene Firma. Zur eigenen Freude und aus Liebe zur Kunst unterstützte er bildende Künstler. Sein Interesse an der schlesischen Kultur- und Kunstgeschichte schlug sich in seiner Sammlertätigkeit nieder. So war er dem Werk von Willi Oltmanns, über das die Stiftung Kulturwerk Schlesien mehrere Ausstellungen veranstaltete, persönlich verbunden, unter anderem aber auch dem Schaffen des Malers Wolfgang von Websky. Alfred Moeke unterstützt seit vielen Jahren das Wirken der Stiftung Kulturwerk Schlesien und des Vereins seiner Freunde und Förderer.

Am 23. August feierte Herr **Dr. Heinrich Trierenberg**, der ab 1959 in Wiesbaden wohnte und heute mit seiner Frau in Kiel in der Nähe seiner Tochter lebt, seinen 95. Geburtstag. Er wurde in Cosel/OS geboren und wuchs in Breslau auf, wo er sich am Ende seines Schulbesuchs der Abiturprüfung unterzog. Danach folgte von 1932-1936 ein Jura-Studium in Breslau und Berlin. 1938 promovierte er zum Dr. rer. pol., und zwar in Berlin. Er war Gerichtsreferendar in Ohlau, dann Regierungsreferendar in Breslau, Glatz und Liegnitz. Von 1939 bis 1945 war er bei der Wehrmacht. Das Kriegsende erlebte er in der Grafschaft Glatz. Er geriet in sowjetische Kriegsgefangenschaft, doch gelang ihm die Flucht. Dr. Trierenberg kam nach Hessen und nahm seinen Wohnsitz in Darmstadt. 1948 setzte er in Darmstadt die Ausbildung als Gerichtsreferendar fort. 1950 legte er die 2. juristische Staatsprüfung für den hessischen Justizdienst (OLG Frankfurt am Main) ab. 1951 trat Dr. Trierenberg in die hessische Finanzverwaltung ein. Es folgte eine rasche Karriere: 1955 Regierungsrat, 1965 Oberregierungsrat, 1970 Regierungsdirektor, 1975 Leitender Regierungsdirektor. Neben dieser erfolgreichen beruflichen Arbeit nahm sich Dr. Trierenberg die Zeit für die Arbeit in der Landsmannschaft Schlesien und im Bund der Vertriebenen. Am 31. August 1978 begann für Dr. Trierenberg die Zeit des sog. Ruhestands. Dann machte er die Beschäftigung mit der Geschichte und Kultur Schlesiens zu seinem Hauptbetätigungsfeld. Er hielt im Laufe von vielen Jahren zahlreiche Dia-Vorträge über Schlesiens Geschichte und Kultur. Seine Veröffentlichungen auf diesem Gebiet sind zahlreich. Besonders wichtig war der „Reiseführer Schlesien“ (1987), der im Bergstadtverlag W. G. Korn erschien.

Dieses Buch, das eine wesentliche Grundlage für weitere Publikationen Heinrich Trierenbergs wurde, entstand in enger Zusammenarbeit mit der Stiftung Kulturwerk Schlesien, mit deren Arbeit sich der Forscher eng verbunden fühlt. Der unermüdlich Tätige setzte sich auch intensiv für das Haus Schlesien in Königswinter und für den „Verein zur Pflege schlesischer Kunst und Kultur“ (VSK) in Lomnitz ein. – Das Buch „Niederschlesien im Wandel“ (2002) erschien in deutscher und in polnischer Sprache. Ein Buch, das in deutsch-polnischer Zusammenarbeit entstand, wurde zu einer weiteren wichtigen Publikation (herausgegeben zusammen mit Antoni Bok): „Rathäuser in Niederschlesien. Deutsche Geschichte – Polnische Gegenwart“ (2003). Als weitere Publikationen seien noch erwähnt: „Reisewege zu historischen Stätten in Niederschlesien“ (Laumann-Verlag, Dülmen 1996) und „Reisewege zu historischen Stätten in Oberschlesien“ (Ebd. 2002). – Für seine Verdienste um die deutsch-polnischen Beziehungen erhielt Dr. Trierenberg das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse. Sein langjähriges, äußerst sachkundiges Wirken für seine Heimat führte 2002 zur Verleihung des Kulturpreises Schlesien des Landes Niedersachsen, die in der Aula Leopoldina der Universität Breslau erfolgte.

Am 5. September konnte Frau **Renate Unverricht**, geb. Richter, ihren 80. Geburtstag feiern. Sie wohnt in Mainz-Bretzenheim. Ihr Geburtsort ist Grünberg in Niederschlesien. Mütterlicherseits stammen die Vorfahren aus Schlesien (Handwerker und Landarbeiter); väterlicherseits kommen sie aus Sachsen (aus höheren gesellschaftlichen Kreisen; der Vater z. B. war Arzt). Im Jahre 1947 legte sie in Großenhain (Sachsen) die Abiturprüfung ab. Der Stiftung Kulturwerk Schlesien ist Frau Renate Unverricht seit vie-

## Juni-Erinnerung

von Hanna Schröter-Paul

Tag der Strohhütte –  
Sommertage, Geburtstag, Ferientage –  
Mittsommer.

Die Wolken gepustet ins Blaue.  
Sommerregen warm und leise.  
Warten worauf?

Du kommst, wenn es Herbst wird –  
nicht jetzt ist die Zeit der Häuser.

Blumen, Bienen, Bäche –  
ganz wie in Warmbrunn –  
immer Erdbeeren und Federnelken,  
Rosen und Sommersandalen.  
Ich habe Kindergeburtstag.  
Immer.

len Jahren eng verbunden. Seit Jahrzehnten begleitet sie intensiv die Arbeiten und Aktivitäten ihres Ehemannes, Prof. Dr. Hubert Unverricht. Der emeritierte Professor und Ordinarius für Musikwissenschaften an der Katholischen Universität Eichstätt, der sich um die Kulturarbeit der Stiftung Kulturwerk Schlesien große Verdienste erwarb und auf diesem Gebiet weiterhin tätig ist, vollendete schon am 4. Juli 2007 sein 80. Lebensjahr. – Mit Fug und Recht kann man sagen, daß Frau Unverricht der Stiftung Kulturwerk Schlesien und ihrem Wirken sehr positiv gegenübersteht und dieses Engagement durch ihre Anwesenheit bei vielen Veranstaltungen erkennen läßt.

Am 17. September wurde Herr **Gerhard Schmidt-Stein**, der in Wuppertal lebt, 80 Jahre alt. Er wurde in Stein im Kreise Breslau geboren. Seine Vorfahren stammten fast ausschließlich aus einem Gebiet nordöstlich des Zobten. Die Schulbesuche erfolgten – bedingt durch Versetzungen des Vaters – im Kreis Brieg, in Neisse und in Cosel. Nach dieser Lebensphase besuchte Gerhard Schmidt-Stein die Lehrerbildungsanstalten Patschkau und Neisse. Im Jahre 1953 beendete er die Ausbildung an der Pädagogischen Akademie Wuppertal. Danach wurde der junge Mann in den Schuldienst eingestellt. Von 1958 bis 1960 hielt er sich wegen eines Forschungsauftrags an der Hochschule für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt am Main auf. Anschließend wurde er für zwei Jahre an die Pädagogische Hochschule Rheinland, Abteilung Wuppertal, abgeordnet. Dann wurde er Schulleiter. Von 1969 bis zum Ruhestand war der Pädagoge in der 2. Phase der Lehrerausbildung tätig; zuletzt war er Leiter eines Studienseminars für die Sekundarstufe I in Nordrhein-Westfalen. Zahlreich waren seit 1958 seine Publikationen zu Fakten und Problemen der Pädagogik. Seine zweite Liebe gehörte etwas ganz anderem. Ab 1988 widmete sich Gerhard Schmidt-Stein der Geschichte der schlesischen Porzellanindustrie. Mit seinem Buch „Schlesisches Porzellan vor 1945“ (Würzburg 1990; zweite, erw. Aufl. 2007) erwarb sich der Autor große Verdienste. Außerdem veröffentlichte er Aufsätze über einzelne schlesische Porzellanmanufakturen bzw. Porzellanfabriken in Sammlerzeitschriften und Heimatzeitungen. Gerhard Schmidt-Stein war es auch, der viele Hersteller von Porzellan in Schlesien überhaupt erst entdeckte. Seine Ausstellungen über schlesisches Porzellan erfreuten sich großer Beliebtheit und boten gezielte Informationen zur schlesischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte insbesondere im 19. Jahrhundert. Gerhard Schmidt-Steins Buch „Schlesisches Porzellan vor 1945“ ist inzwischen zum Standardwerk über die schlesische Porzellanherstellung geworden. – Schließlich sollte man noch erwähnen, daß sich Herr Schmidt-Stein mit Erfolg um den Aufbau einer Sammlung schlesischen Porzellans bemüht. Zusätzlich ist er dabei, eine Sammlung schlesischer Farblithographien (als Ansichtskarten um 1900 beliebt) zu erstellen; diese Sammlung erfaßt schon über 450 Orte. – Der schlesischen Kulturarbeit fühlt sich der pensionierte Leiter eines Studienseminars eng verbunden. Bei den Vorstandswahlen am 20. Juni 2008 wurde er als Mitglied im Vorstand des Vereins der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien durch Wahl bestätigt.

Allen Jubilaren gratulieren wir sehr herzlich und wünschen ihnen vor allem Gesundheit und Zufriedenheit. *Klaus Hildebrandt*

## Horsthardi Semrau zum 80.

Am 12. Juli dieses Jahres konnte der Kunstlehrer, Künstler und Literat Horsthardi Semrau in Duisburg seinen 80. Geburtstag begehen. In Brieg geboren und in Ohlau aufgewachsen, studierte er Geisteswissenschaften an den Universitäten Kiel und Mainz und schloß sein Studium 1963 mit der Promotion zum Dr. phil. ab. Von 1968 bis 1981 war er Lehrer für Kunst, Literatur und Sprachpflege an einer Fachschule für Sozialpädagogik in Duisburg, anschließend freischaffend als Maler und Literat tätig. Malaufenthalte führten ihn nach Dänemark, Spanien und Südfrankreich, seit 1982 zeigt er seine Werke in zahlreichen Einzelausstellungen und im Rahmen von Ausstellungsbeiträgen. Thematisch befaßt er sich mit Industrieporäts, Natur- und Stadtlandschaften, dem Menschenbild und Spirituellem, bevorzugt in Pastell-Kreide-Arbeiten. Als Autor verfaßt Horsthardi Semrau Gedichte und Aphorismen. Von seinen Buchveröffentlichungen seien genannt „Zwischen Stein und Stern. Gedichte. Ungeklopfte Sprüche“ (Langwaden 1998) und „Der Traumverkäufer hat schon Ladenschluß. Poetische und prosaische Einfälle – Spiegelungen“ (Berlin 2003).

„In beiden Darstellungsformen, der malerischen und der literarischen,“ so Horsthardi Semrau, „geht es mir um die Deutung der Außen- wie der Innenwirklichkeit.“

## Schlesischer Kulturkreis München

### Ruth Hoffmann – Autorin großer Familien- und Schicksalsromane

In der Juli-Veranstaltung des Schlesischen Kulturkreises München widmete Wolfgang Hartmann seinen Dia-Vortrag wieder einmal einer Schlesierin aus der zweiten Reihe, also einer bemerkenswerten Dichterin, die sich aber nicht so großer Bekanntheit erfreut wie etwa Ruth Storm oder Erle Bach, aber es doch verdient, anlässlich ihres 115. Geburtstages gewürdigt zu werden.

Geboren wurde Ruth Hoffmann am 19. Juli 1893 in der Klosterstraße in Breslau neben der Apotheke zur Sonne. In Breslau verlebte sie ihre Kindheit, Schulzeit und feierte in der Kirche St. Bernhardin ihre Konfirmation. Nach einem Jahr im Töchterpensionat in Weimar studierte sie Malerei und Graphik bei Professor Haertel und Professor Wislicenus in der Akademie in Breslau. Nach einer unerfreulichen Zeit bei August Enden, dem Nachfolger von Max Wislicenus, war sie als anerkannte Gebrauchsgraphikerin tätig. Ihre bekanntesten Arbeiten waren ein Notgeldschein mit den 12 Aposteln der Stadt Kreuzburg und ein preisgekrönter Entwurf für eine Briefmarke zur oberschlesischen Volksabstimmung. In ihrer Freizeit verbrachte sie viele Tage mit ihrem Vater bei Wanderungen in dem ihr sehr lieb gewordenen Riesengebirge auf beiden Seiten der Grenze. Als das Geld knapp wurde, verbrachten sie ihre Urlaube bei der Großmutter in Falkenhain oberhalb von Altheide in der Grafschaft Glatz. Das kleine Bauernhäuschen wurde später ihr liebster Zufluchtsort.

Seit 1929 lebte Ruth Hoffmann mit dem jüdischen Arzt Dr. Erich Scheye in glücklicher Ehe, seit 1933 als freischaffende Künstlerin in Berlin, bis 1935 kurz nach dem Erscheinen ihres ersten Romans „Pauline aus Kreuzburg“ ihrem Mann der Beruf genommen wurde und sie selbst 1936 das Schreibverbot traf. Tödliche Gefahr und Bedrückung zerstörten mitten im äußeren Frieden der Heimat den Frieden ihrer Häuslichkeit. Schließlich wurde ihr Mann abgeholt, um nie mehr heimzukehren. Im letzten Augenblick gelang noch die Rettung des angeheirateten Sohnes nach Amerika. Sie aber vollendete nach dem Tode des geliebten Mannes den noch zu seinen Lebzeiten begonnenen Roman „Franziska Lauterbach“ und schrieb während der Verbotsjahre in Berlin, ihrer dritten Heimat nach Breslau und der Grafschaft Glatz, den nächsten Roman „Der verlorene Schuh“, die beide dann 1947 und 1949 erschienen sind.

Zu dem Leid um den verlorenen Gatten kam 1945 noch der Verlust der Heimat durch die Vertreibung der Deutschen aus Schlesien hinzu. Schmerzliche Verzweiflung und allerbitterste Sehnsucht überwandt Ruth Hoffmann in sich selbst durch ihr Schaffen. Diese Lösung des Heimwehs hat uns viel zu sagen. Und so sind auch ihre Gedicht-Bände „Dunkler Engel“ und „Das Goldene Seil“ von 1947, ihre Erzählungen „Umgepflanzt

Für Karl Schodrok  
in heimatlicher Verbundenheit  
und zur Erinnerung an  
die „Schlesische Begegnung“ in  
Berlin, August 53.  
Ruth Hoffmann  
27. 8. 53  
Berlin - Schlachtensee

Widmung „Für Karl Schodrok in heimatlicher Verbundenheit und zur Erinnerung an die „Schlesische Begegnung“ in Berlin, August 53. Ruth Hoffmann 27.8.53 Berlin-Schlachtensee“ in Ruth Hoffmanns Buch 'Die schlesische Barmherzigkeit' (Verlag Gustav Kiepenheuer, Köln, Berlin 1950). Karl Schodrok war Leiter des 1952 gegründeten Kulturwerkes Schlesien e.V.; das Widmungsexemplar befindet sich heute in der Bibliothek für Schlesische Landeskunde der Stiftung Kulturwerk Schlesien, Würzburg.

in fremde Sommerbeete“ und „Die Zeitemspindel“ der Folgejahre bis hin zur „Schlesischen Barmherzigkeit“ des Weihnachtsfestes 1950 nichts als Boten solcher Überwindung. Nicht nur in vielen Anthologien hat sie für Schlesien Zeugnis abgelegt, auch in ihren Romanen entstand immer wieder die Landschaft Schlesiens. Ihrer Vaterstadt Breslau hat sie in dem Roman „Franziska Lauterbach“ ein Denkmal gesetzt. Auch in ihren Erinnerungen „Die Häuser in denen ich lebte“ nimmt Breslau neben Berlin einen großen Raum ein. Seit 1949 lebte die Schriftstellerin Ruth Hoffmann sehr zurückgezogen in ihrem Häuschen in Berlin-Zehlendorf. Durch ihr fortschreitendes Hüftleiden war es später sehr schwer, sie für öffentliche Lesungen zu gewinnen.

1967 wurde Ruth Hoffmann mit dem Kulturpreis für Literatur der Landsmannschaft Schlesien und mit dem Eichendorff-Literaturpreis des Wangener Kreises, Gesellschaft für Literatur und Kunst „Der Osten“, ausgezeichnet. Zu ihrem 80. Geburtstag am 19. Juli 1973 konnten noch viele Freunde und Vereinigungen aus der unvergessenen Heimat Schlesien Glückwünsche überbringen. Das Kulturreferat der Landsmannschaft Schlesien brachte eine kleine Broschüre von Siegfried Haertel heraus. Unerwartet starb Ruth Hoffmann in einem Berliner Krankenhaus am 17. Mai 1974. Auf dem Zehlendorfer Waldfriedhof, auf dem sich auch die Gräber von Gerhart Pohl, Paul Löbe und Georg Zivier befinden, wurde Ruth Hoffmann beigesetzt.

Wolfgang Hartmann

## Aus dem Schlesischen Museum zu Görlitz

### Begegnung – Spotkanie. Internationale Künstlergruppe RAR

Begonnen hatte alles 1989 in Köln. Hier waren sich der Maler Roman Nyga aus dem polnischen Oberschlesien und der deutsche Künstler Arne Bernd Rhaue erstmals begegnet. Schnell hatten beide Künstler ihr gemeinsames Interesse an figurativer Kunst entdeckt. Es folgten zahlreiche Besuche, bei denen sich ihnen faszinierende Einblicke in unbekannte Lebenswelten und Kunstszenen boten. Seitdem sind viele gemeinsame Arbeits- und Ausstellungsprojekte zwischen Ost und West entstanden. Die Künstler suchen dabei nicht das Übereinstimmende, sondern lassen sich gerade von dem stimulieren, was sie trennt und aneinander fremdartig anmutet. Vor dem Hintergrund vieler gegensätzlicher Positionen zwischen Künstlern in Deutschland und Polen ist dieser spielerisch-ernsthafte Dialog, der über eine pragmatische Zweckgemeinschaft für Ausstellungen weit hinausgeht, besonders bemerkenswert.



Gemeinsam mit dem Künstler Romuald Jeziorowski aus Oppeln/Oberschlesien gründeten sie am 5. November 2003 die „Internationale Künstlergruppe RAR“. Mit ihrer Gruppe wollen die drei gebürtigen Schlesier ein Zeichen für den Austausch und die Begegnung von Künstlern in einem zusammenwachsenden Europa setzen. Ihnen geht es dabei vor allem um den kulturellen Dialog zwischen den von unterschiedlicher Mentalität und Traditionen geprägten Nationen. Der Name „R(oman) A(rne) R(omuald)“ unterstreicht zugleich die Seltenheit dieser Form künstlerischer Zusammenarbeit, denn hier gelingt es trotz aller Schwierigkeiten, ein Miteinander zu leben anstatt gegeneinander Position zu beziehen.

In Görlitz ist im Schlesischen Museum vom 18. Oktober 2008 bis 1. März 2009 ein neues Gemeinschaftswerk der Gruppe zu sehen, das im Frühjahr 2008 speziell für die Ausstellung geschaffen wurde. Außerdem zeigt jeder Künstler eine Auswahl seiner individuellen Arbeiten. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog in deutscher und polnischer Sprache.

Die Kurzbiographien der drei Künstler:

**Arne-Bernd Rhaue**, geb. 1954 in Görlitz, in Kitzingen/Main aufgewachsen; 1974-81 Studium an der Nürnberger Kunstakademie in der Bildhauerklasse von Wilhelm Uhlig; seit 1986 in Köln ansässig; Lehraufträge in Nürnberg und Münster; Auftragsarbeiten für Sakralbauten und Denkmäler; seit 1990 intensive Kontakte nach Osteuropa; mehrere Stipendien; Ausstellungen im In- und Ausland; lebt und arbeitet freischaffend in Köln.

**Roman Nyga**, geb. 1938 in Alt-Berun (Bieruń Stary), 1956-62 Studium der Malerei an der Kunstakademie in Krakau Wacław Taranczewski; in zahlreichen Künstlergruppen in Polen und Deutschland aktiv; intensive Auseinandersetzung mit religiöser, familienhistorischer und ober-schlesischer Thematik; zahlreiche Preise und Stipendien; öffentliche Aufträge; Ausstellungen im In- und Ausland; lebt und arbeitet freischaffend in Alt-Berun/Oberschlesien.

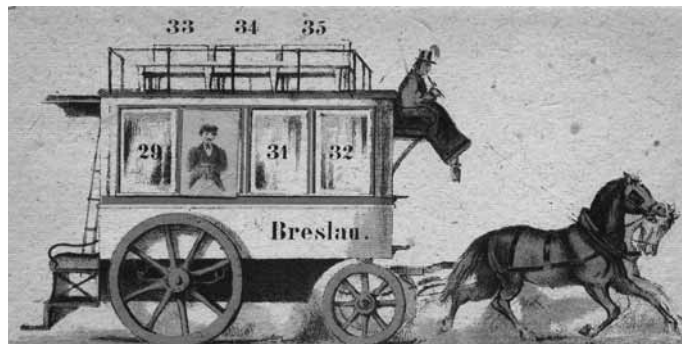
**Romuald Jeziorowski**, geb. 1965 in Pitschen (Byczyna), in Oppeln aufgewachsen; Studium für Kultur und Bibliothekswesen in Oppeln (Fachgebiet Fotografie) und an der künstlerisch-pädagogischen Fakultät der Schlesischen Universität in Teschen (Fachgebiet Grafik); Lehrtätigkeit; Ausstellungen im In- und Ausland; Mitglied verschiedener Künstlergruppen; lebt und arbeitet freischaffend in Oppeln/Oberschlesien.

Schlesisches Museum zu Görlitz, Schönhof, Brüderstraße 8, 02826 Görlitz, Tel. 03581 / 8791-0; Öffnungszeiten: Di – So 10 – 17 Uhr. e-mail: kontakt@schlesisches-museum.de; www.schlesisches-museum.de.



Gemeinschaftswerk von RAR, Foto: SMG.

## Neues aus dem Oberschlesischen Landesmuseum



Postkutsche nach Breslau. Detail aus dem „Omnibus Spiel“, Verlag von Moritz Ruhl, Leipzig, 1850, Privatbesitz. Aufnahme: Oberschlesisches Landesmuseum.

### „Wir spielen mit! Von Karten-, Würfel- und Brettspielen“

Die Freude am Spiel verbindet alle Altersgruppen. Dieses Thema greift die Ausstellung „Wir spielen mit! Von Karten-, Würfel- und Brettspielen“ auf, die das Oberschlesische Landesmuseum am 9. November 2008 eröffnet und bis zum 1. März 2009 präsentiert.

Von jeher sind Spiele untrennbar mit der menschlichen Kultur verbunden. Sie sind ein Ausdruck von Geselligkeit und Gemeinschaft. Menschen spielen aus Zeitvertreib, Lust am Spiel und am Wettbewerb, Tradition und kulturellem Selbstverständnis heraus, aus Erziehungsgründen und natürlich auch aus Gründen der Zerstreuung. Aus dem großen Angebot verschiedenartiger Gesellschaftsspiele stellt die Ausstellung Kartenspiele – hauptsächlich Lehrquartette – sowie Würfel-, Brett- und Lottospiele vor. Sie stammen aus Privatsammlungen der „Freunde und Sammler von Familienkartenspielen“ und werden von Klaus Thiel zusammengestellt.

Bekannte Landschaften, Regionen, Städte, Bau- und Naturdenkmäler, Rathäuser, außerdem Dichter, Literaten, Maler, Komponisten und andere bedeutende Persönlichkeiten aus der Geschichte sowie Trachten, Biografien, Liedgut und Zitate thematisieren das große Spektrum deutscher Kulturgeschichte mit schlesischem Schwerpunkt. Puzzles, Reisespiele, geografische Lottospiele, Eisenbahn- und Omnibusspiele machen spielerisch mit den Landschaften und Städten, wie dem Riesengebirge, der Schneekoppe, Hirschberg, Karlsbad, Schweidnitz, Breslau, Neisse und Hindenburg vertraut. Hauptsächlich im Kartenspiel werden bedeutende Persönlichkeiten vorgestellt. An erster Stelle stehen große Dichter wie Joseph von Eichendorff, Gerhart Hauptmann, Gustav Freytag und Martin Opitz. Von Bedeutung sind nicht nur die Biografien der Personen, sondern auch ihre Werke, die in Form von Zitaten, Gedichten und Liedern auf den Karten erscheinen. Forschungsreisende, Feldherren und historische Ereignisse, z. B. die Schlesischen Kriege, gehören zum großen Themenfeld der Geschichte. Ausgesprochene Spiele für Kinder sind das beliebte „Schwarze Peter Spiel“, Spiele mit Kinderliedern und „Lustigen Tieren“. Nicht für alle Spiele ließen sich die Verleger ermitteln. Zu den geläufigsten gehören sicherlich Otto Maier aus Ravensburg, Max Ruhl, Spear aus Nürnberg und G. Weise aus Stuttgart.

Bereits ab 1453 fanden Kartenspiele auch Einzug in Schlesien. Hier entwickelte sich bald eine große Spielleidenschaft. Spielkarten wurden bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts noch handwerklich fabriziert, die Produktion war jedoch bereits staatlich lizenziert. In der Blütezeit des Kartenspiels verdienten etwa 150 Spielkartenmacher, vor allem in Breslau, Schweidnitz und Neisse, mit der Herstellung von Karten ihren Lebensunterhalt. Zwei Verlage sind hier zu nennen, die sich später durch den Druck von Spielkarten durchzusetzen vermochten: die Werkstätten der Familie Tiratschek in Breslau und der Verlag Flemming & Wiscott in Glogau. Letzterer gab zwischen 1924 und 1945 die große Zahl von 156 verschiedenen Kartenspielen heraus. Die ausgestellten Spiele hatten vielfach einen erzieherischen Anspruch und sind somit auch ein Spiegel des Kulturverständnisses und Bildungsguts der jeweiligen Zeit.

Zur Ausstellung wird ein vielseitiges Begleitprogramm geboten. Dazu gehören Spiel- und Aktionstage sowie museumspädagogische Angebote für Schulklassen und Gruppen: Führungen durch die Ausstellungen vermitteln den jungen Besuchern Einblicke in Gesellschaftsspiele vergangener Zeiten, die anschließend mit mitgebrachten Lieblingsspielen verglichen werden. Danach wird ein eigenes Würfelspiel gestaltet – und es wird natürlich auch gespielt.

Im Rahmen der Ausstellung findet am 15. November im Haus Oberschlesien eine Fachtagung der Freunde und Sammler von Familienkartenspielen mit Vorträgen und einer Tauschbörse statt. Dr. Susanne Peters-Schildgen referiert über „Schlesien im Spiel“. Weitere Vorträge befassen sich mit dem „Celle-Quartett“ (Dieter Osteneck), mit Kinderliedern (Marianne König), mit „Vermenschlichten Tieren im Spiel“ (Dr. Bernhard Thole), mit „Alten Verlagen – Neuen Puzzle- und Mosaikstücken“ (Rudolf Rühle) sowie mit dem Illustrator Eugen Oswald (Batrix Mühlberg-Scholtz). Einzelheiten zu den Begleitveranstaltungen sind auf der Homepage des Oberschlesischen Landesmuseums nachzulesen.

Anmeldungen zur Tagung nimmt entgegen: Klaus Thiel, Schönaustr. 62, 44227 Dortmund, Tel.: 0231/715769, e-mail: thiel-dortmund@versanet.de.

## Schlesisches Porzellan seit 1820

Das Jahr 2008 klingt aus mit der Eröffnung der vom Schlesischen Museum zu Görlitz übernommenen Ausstellung „Beste Qualität zu civilen Preisen - Schlesisches Porzellan seit 1820“. Sie wird am 30. November 2008 eröffnet und ist bis zum 8. März 2009 im Oberschlesischen Landesmuseum zu sehen. „Beste Qualität zu civilen Preisen“ – mit diesem Slogan warb eine schlesische Porzellanfabrik Ende des 19. Jahrhunderts für ihre Produkte. Tatsächlich brauchten sich die etwa 50 Firmen, die zwischen 1820 und 1945 in Schlesien produzierten, vor ihren Mitbewerbern in den traditionellen deutschen Porzellanlandschaften in Sachsen, Thüringen und in der Oberpfalz nicht zu verstecken. In Schlesien entstanden die größten und modernsten Fabrikanlagen Deutschlands.

Die schlesische Porzellanindustrie stellte preisgünstige Produkte in großer Stückzahl her. Sie trug wesentlich dazu bei, daß breite Bevölkerungsschichten Porzellan als Gebrauchsgut nutzten. Zusätzlich entstanden Luxusartikel mit aufwendigen Formen und prächtigem Dekor für einen vermögenden Kundenkreis höheren Stands. Fabriken in Waldenburg, Altwasser, Tiefenfurt, Tillowitz, Freiwalddau und anderen Orten produzierten hauptsächlich für den Export in Europa und Übersee. Nach dem Zusammenbruch der schlesischen Porzellanindustrie im Zweiten Weltkrieg stellen heute mehrere Fabriken in Schlesien Porzellan in Anlehnung an die Tradition ihrer deutschen Vorgängerfirmen her. Die Ausstellung bietet einen umfassenden Überblick über die Produktion der schlesischen Porzellanfabriken von 1820 bis in die Gegenwart. Zu sehen sind prunkvolle Exponate aus bedeutenden Privatsammlungen, dabei aus dem Besitz der Nachfahren von Fabrikanten, sowie Leihgaben aus Polen im jeweiligen historischen und gesellschaftlichen Kontext.

Oberschlesisches Landesmuseum, Bahnhofstr. 62, 40883 Ratingen  
Tel.: 02102/965-0; Fax: 965-400, e-mail: info@oslm.de,  
Internet: www.oslm.de, Öffnungszeiten: Di–So 11-17 Uhr



Kaffeeservice der Porzellanfabrik Königszelt, Königszelt, 1922-1930, Schlesisches Museum zu Görlitz. Aufnahme: René Egmont Pech, Dresden.



Trachtengruppe bei der Jubiläumsfeier von Haus Schlesien.

## Neues aus dem MUSEUM FÜR SCHLESISCHE LANDESKUNDE im HAUS SCHLESIE

### Dieses Fest hätte ewig dauern können!

Selten war der Innenhof von Haus Schlesien so gedrängt gefüllt wie bei der Feier des Doppeljubiläums am 10. August 2008. Der Verein Haus Schlesien feierte sein 35jähriges Bestehen und gleichzeitig das vor 30 Jahren erworbene Domizil in Heisterbacherrott. Bereits der morgendliche Gottesdienst und auch der Festakt im Eichendorffsaal waren so gut besucht, daß manch einer nur einen Stehplatz bekam. Während des Gottesdienstes wurden Fürbitten für Haus Schlesien, seine Mitglieder, die Schlesier und ihre Nachfahren gehalten und in der Predigt auf „blühende Landschaften“ eingegangen. Damit zog der Pfarrer eine Verbindung zwischen der verlassen Heimat, der neuen Region, die die Schlesier nach der Flucht aufgefunden hatten und den „blühenden Landschaften“, in denen sie heute leben.

Haus Schlesien als Ort des Verstehens und der Verständigung wurde in den Grußworten des Festaktes hervorgehoben. Michael Pietsch, Vizepräsident des Haus Schlesien, und Reinhard Blaschke, Präsident des Haus Schlesien, eröffneten die Veranstaltung. „Schlesien war und ist eine reiche Kulturlandschaft, die ein kulturelles Erbe hinterlassen hat, das nicht verloren gehen darf“, betonte Reinhard Blaschke. Und in den nachfolgenden Grußworten wurde hervorgehoben, daß diese Aufgabe dem Haus Schlesien vorbildlich gelingt. So sagte Landrätin Uta Gräfin Strachwitz, „daß es bei uns im Rhein-Sieg-Kreis Einrichtungen wie das Haus Schlesien gibt, wo gerade die jungen Menschen auf den Spuren der Geschichte wandeln können.“ Und Ministerialrat Johannes Lierenfeld hob die notwendige museumspädagogische Arbeit hervor. Weitere Grußworte sprachen Rudolf Götz, MdL und Vertreter des Landes Niedersachsen, sowie Peter Wirtz, Bürgermeister von Königswinter, der versicherte, daß der Verein Haus Schlesien auch weiterhin alle Unterstützung erhält; er bekräftigte seine Worte mit der Übergabe eines Briefumschlages an Reinhard Blaschke. Für die gut 300 Besucher im Eichendorffsaal war insbesondere die Verlesung des Grußwortes von Joachim Kardinal Meisner bewegend. Ebenfalls verlesen wurden die Worte des Schirmherrn der Veranstaltung, Ministerpräsident Dr. Jürgen Rüttgers.

Untermauert wurde die Veranstaltung von der eindrucksvollen Musik des Eldering Ensembles aus Köln. Das Trio trug Werke von Ludwig van Beethoven, Franz Schubert und Ernst von Dohnanyi vor. Der Applaus für diese Musiker war langanhaltend, ähnlich wie bei der Übergabe einer schlesischen Fahne mit Wappen und einer Rubezahl-Darstellung. Frau Dorothea Walda von der Heimatgruppe der Blücherstadt Kanth und Umgebung übergab diese wertvolle Fahne, die als Zeichen schlesischer Identität einen Platz im Museum erhalten soll.

Nach den zwei Veranstaltungen am Vormittag, dem Gottesdienst und dem Festakt, reichten sich zahlreiche weitere Höhepunkte aneinander. Köstliche Spezialitäten der Rubezahlstube, musikalische Unterhaltung durch die Gruppen „Bleischaden“ und „Bergklänge“ sowie Vorführungen von Trachtengruppen erfreuten Schlesier, Vereinsmitglieder und Besucher aus der Region.

Feierlich eingeweiht wurde von Pfarrer Christoph Velbert am Nachmittag ein Sankt-Barbara-Bildstock. Im Mittelpunkt steht eine Darstellung

der Heiligen Barbara. Sie stammt aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und befand sich in einer oberschlesischen Grubenschachtanlage. Die Leihgabe wurde von Damian Spielvogel zur Verfügung gestellt.

Für die kleinen Besucher gab es den ganzen Tag Unterhaltungsprogramm. Eine Rübezahlschatzsuche erklärte Kindern die Geschichte von Schlesien. Karussell und Hüpfburg wurden stark frequentiert. Nur mit Bedauern verließen die zahlreichen Besucher die gelungene Veranstaltung. Sicherlich ist Vorfreude auf das nächste Jubiläum im Jahr 2013 entstanden!



Die Trinkhalle in Bad Salzbrunn.

## Sonderausstellung "Schlesische Kurorte"

Vom 29. Juni bis zum 21. September 2008 zeigten Studenten des Lehrerkollegs Oppeln, die auch im Rahmen der Studentenseminare bereits mehrfach Haus Schlesien besucht hatten, im Eichendorffsaal von Haus Schlesien eine Sonderausstellung unter dem Motto 'Mineralien + Wasser + gesunde Luft = Sonderausstellung "Schlesische Kurorte"'. Es ist bereits die vierte zweisprachige Ausstellung, die Studenten dieses Kollegs erstellt haben. Auf Tafeln werden zeitgenössische und historische Fotografien schlesischer Kurorte, Badehäuser und Kurparks gezeigt. Bei der Auswahl sind bekannte Kurbäder wie zum Beispiel Bad Salzbrunn oder Bad Landeck ebenso enthalten wie die vergessenen Oppelner Kurorte bis zu dem früher österreichischen Gräfenberg. Die Beschreibung der Heilverfahren führt in ein unvergeßliches Klima der Kurortlandschaft, zu den „duftenden“ Schwefelquellen, exotischen Blumenarten der Parkanlagen und in die Nachtmusik der Tanzsäle. Ein sommerlich-abendliches Rendezvous kann beim Anblick der Bäderarchitektur erahnt werden.

Ebenfalls reizvoll war für viele Besucher die Lage der Kurbäder in malerischen Gebirgen wie dem Riesengebirge oder Heuscheuer Gebirge. Kein Wunder, daß zahlreiche Regenten schlesische Kurorte bevorzugten. Friedrich der Große, Königin Luise, Zar Alexander I. oder John Quincy Adams, von 1825-1829 Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, schätzten die Kurorte Schlesien. Doch auch die schlesischen Bürger genossen ihre Bäder. Die erst ab 1835 entstandene Heilstätte Bad Obernigk war bei den Breslauer Bürgern sehr beliebt, der schlesische Dichter Karl von Holtei lebte sogar zeitweise dort.

## „Vor dem Untergang bewahrt“

Vom 28. September bis zum 2. November 2008 stellt die Ausstellung „Vor dem Untergang bewahrt“ Initiativen zur Erfassung und Restaurierung bedeutender Kulturdenkmäler in Niederschlesien in den Jahren 1981–2005 vor. Diese Projekte wurden von der Forschungsstelle für Personalschriften an der Philipps-Universität Marburg unter der Leitung von Rudolf Lenz angeregt und betreut. Seit 1989 gibt es vertragliche Regelungen zwischen den Universitäten Marburg und Breslau, um mit Unterstützung deutscher Politiker auch Erhaltungsmaßnahmen weiterer besonders wertvoller Objekte durchzuführen.

Museum für schlesische Landeskunde, Haus Schlesien,  
Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter-Heisterbacherrort  
Tel.: 02244/886-0, www.hausschlesien.de  
Öffnungszeiten: Di-Fr 10-12 und 13-17 Uhr, Sa, So und Feier.: 11-18 Uhr.

## Wissenschaft

### Nachwuchstagung: „Schlesien als Anliegen einer deutsch-polnischen Regionalgeschichte“

Ziel der internationalen Nachwuchstagung der Historischen Kommission für Schlesien vom 27.-29. November 2009 im Schlesischen Museum zu Görlitz ist es, allen mit den Anliegen einer deutsch-polnischen Regionalgeschichte befaßten jüngeren Wissenschaftlern ein Forum der Präsentation und Diskussion zu bieten. Erwünscht sind Forschungsprojekte zur schlesischen Geschichte, aber auch zu übergreifenden Aspekten einer deutsch-polnischen Regionalgeschichte und zu vergleichenden Fragestellungen. Doktoranden sich genauso angesprochen wie Habilitanden oder mit einer sonstigen Forschungsarbeit befaßte Wissenschaftler. Sie haben die Möglichkeit, ihre Forschungen vor einem fachkundigen Publikum zu präsentieren, woran sich eine Diskussion anschließen wird. Die Sprache der Präsentation ist in der Regel deutsch.

Im Sinne einer „Jungen Akademie“ gibt es bei den Themen keine zeitlichen und methodischen Einschränkungen. Bedingung ist ein historischer Ansatz, der in wesentlichen Teilen der Arbeit gegeben sein muß. Neben den rein geschichtswissenschaftlichen Themen sind deshalb auch kunsthistorische, sprach- und dialektgeschichtliche, historisch-volkskundliche bzw. -ethnologische sowie kirchen- und religionsgeschichtliche Fragestellungen willkommen. Der zeitliche Fokus der Veranstaltung reicht vom Mittelalter bis zur Gegenwart.

Zur Bewerbung aufgefordert sind Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen nicht nur aus Deutschland, sondern ebenso aus Polen, Tschechien und darüber hinaus. Unter den Meldungen wird von den Organisatoren aus Gründen der Kapazität eine Auswahl der Einzuladenden getroffen. Zuschüsse für Reise- und Übernachtungskosten der Referenten können gewährt werden.

Um die Verständigung innerhalb der Nachwuchsgruppe und mit den Mitgliedern der Historischen Kommission zu erleichtern, ist jeder Teilnehmer aufgefordert, ein Exposé im Umfang von max. 5 Seiten Länge anzufertigen, das während der Tagung in der nötigen Anzahl kopiert ausliegen wird. Es enthält die wesentlichen Aussagen zum Forschungsprojekt, dazu möglicherweise Quellenausschnitte, Karten, Abbildungen, Tabellen, bibliographische Angaben etc.

Bewerbungsschluß ist Ende Dezember 2008; eine definitive Zusage über die Auswahl der Referenten erfolgt bis Februar 2009. Veranstalter sind die Historische Kommission für Schlesien und das Schlesische Museum zu Görlitz. Bewerbungen ab sofort und mit Vorlage des Exposés bitte zweifach bei der Historischen Kommission für Schlesien: Prof. Dr. Joachim Bahlcke, Universität Stuttgart, Historisches Institut, Abteilung Geschichte der Frühen Neuzeit, Keplerstr. 17, D-70174 Stuttgart, e-mail: joachim.bahlcke@po.hi.uni-stuttgart.de sowie Prof. Dr. Thomas Wunsch, Universität Passau, Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte Osteuropas und seiner Kulturen, D-94030 Passau, e-mail: thomas.wunsch@uni.passau.de.

## Bildende Kunst

### Joachim Hennigs Aquarelle zur Via Regia

Europa wächst zusammen. Diesem Slogan folgend, gibt es verschiedene private und gesellschaftliche Initiativen, welche von der Vergangenheit einen Bogen in die Zukunft spannen. Ein wichtiges Bindeglied bildet dabei die Via Regia, die alte europäische Handelsstrasse, auf der nicht nur Waren vom spanischen Santiago de Compostela über Paris, Leipzig und Krakau bis nach Kiew transportiert wurden, sondern auch ein kultureller Austausch stattfand.

Noch bis Oktober ist eine Wanderausstellung des Zittauer Künstlers Joachim Hennig im Regionalmuseum Lauban zu sehen. Nach jahrelangen intensiven Recherchen stellt der Autodidakt unter dem Motto „Entlang der Via Regia – auf den Spuren eines mittelalterlichen Handelsweges durch die Oberlausitz“ rund 60 Gemälde zur Schau, welche größtenteils bereits verkauft wurden. Nachdem die Ausstellung mit begleitenden Veranstaltungen

gen der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften im Schloß Pulsnitz, im Rathaus Königsbrück und im Schloß Krobnitz bei Reichenbach/OL zu besichtigen war, ist sie am Ende ihrer Reise vom Westen der Oberlausitz im Osten ankommen.

Zu sehen sind Pastelle und Aquarelle Hennigs, die Oberlausitzer Landschaftsbilder ebenso zeigen wie die Sechsstädte des gleichnamigen Städtebundes. Die malerischen Landschaften der Flüsse, Fluren und Berge überzeugen genauso wie die Stadt- und Dorfansichten. So es dem Achtzigjährigen an Wochenenden möglich war, erklärte er interessierten Besuchern persönlich die verwendeten Maltechniken und vertiefte sich mit ihnen in beiderseitig anregende Gespräche zur Oberlausitz und der Via Regia. Ein besonderes Anliegen war und ist es ihm, den Kindern und Jugendlichen geschichtliches Wissen zu vermitteln.

Im Selbstverlag des Malers ist ein 48seitiges Begleitheft zur Ausstellung erschienen. In ihm sind die Abbildungen einer Vielzahl der Ausstellungsobjekte enthalten. Der Autor stellt sich und seine Arbeiten darin vor und bindet sie in den historischen Kontext der Geschichte der Oberlausitz ein. Sein malerischer Streifzug von der Pulsnitz bis an den Queis wird verbunden durch erläuternde Texte und einen Kartenüberblick zu den mittelalterlichen Wegeverläufen.

Peter Altmann

## Eschenbach-Preis für Brigitta Heyduck

Der mit 10.000 Euro dotierte Wolfram-von-Eschenbach-Preis des Bezirks Mittelfranken geht dieses Jahr an die 1936 in Breslau geborene Künstlerin Brigitta Heyduck, die seit über 50 Jahren in Mittelfranken zuhause ist. Sie studierte von 1955 bis 1961 an der Akademie der Bildenden Künste in Nürnberg und schloß dort mit Auszeichnung ab. 1958/59 erhielt sie ein Stipendium für die „Schule des Sehens“ bei Oskar Kokoschka. Seit 1961 arbeitet sie als freischaffende Malerin und Grafikerin in ihrer eigenen Litho- und Radierwerkstatt in Schwarzenbruck im Kreis Nürnberger Land. Brigitta Heyduck wurde bereits mit mehreren großen Preisen ausgezeichnet.

## „Brückenschlag“ von München nach Ratibor. Oswald-Malura-Retrospektive

Passend zum Leitspruch der 850-Jahr-Feier der Stadt München – „Brücken bauen“ – wurde mit einer Ausstellung zur Erinnerung an den vor fünf Jahren in München-Schwabing gestorbenen Maler Oswald Malura eine Brücke von der Isarmetropole ins jetzt polnische Racibórz, das frühere deutsch-oberschlesische Ratibor an der Oder, geschlagen, wo der Künstler vor über 80 Jahren seinen Ausgang genommen hat. Ratibor, wie München aus der Befestigung eines wichtigen Flußübergangs entstanden, feiert übrigens in diesem Jahr sein 900jähriges Gründungsjubiläum. Es ist dies schon das zweite Mal in diesem Jahr, daß im Ratiborer Museum eine Ausstellung aus Deutschland gezeigt werden konnte: nach der im März/April vom Frankfurter Goethe-Museum übernommenen Ausstellung zu Eichendorffs 150. Todestag nun die von dem in München lebenden, in den USA aufgewachsenen Andrew Malura arrangierte Retrospektive auf das reichhaltige Schaffen seines Vaters.

Die vom 4. Juli bis 24. August 2008 unter dem Motto „Wege zum Bild – Drogi do obrazu“ gezeigte Ausstellung galt einem Künstler, der 1906 in kargen Verhältnissen im oberschlesischen Boleslau, Kr. Ratibor, geboren wurde und nach einer bedrückenden Lehrzeit bei einem Dekorationsmaler in der nahen Kreisstadt fortgezogen ist, um im fernen München, der weithin bekannten Kunststadt, sein Glück zu versuchen. Als Lüftlmaler am Tegernsee verdiente er sich zunächst das nötige Geld für eine Ausbildung an der Akademie der bildenden Künste in München. Die Akademie nahm den talentierten jungen Mann prompt auf; in zwei Jahren brachte er es zum Meisterschüler; zum Studienabschluß wurde er mit einem Reisestipendium bedacht, das er für einen Aufenthalt in Indien und Ceylon nutzte und sich so neue Horizonte erschloß.

Mit Stolz berichtete eine Ratiborer Zeitung im Dezember 1930 über den Trip des „jungen Bauernsohn[s] aus Boleslau“ nach Indien und Ceylon und zitiert aus dort erscheinenden englischen Zeitungen: „Ein deutscher Künstler, Oswald Malura, ist ein junger Mann, dessen Name im Ausland vielleicht noch nicht bekannt, in deutschen Künstlerkreisen einen sehr guten Klang hat. Er ist nur 24 Jahre alt, schön und schlank gebaut. Er kam



Oswald Malura (1906-2003): *Bübchen im Gras*, Öl/Leinen, 1916, 100 x 70 cm; *Selbstporträt des Zehnjährigen*.

ruhig und unbemerkt auf dieser Insel an ... Nach seinen Werken jedoch zu urteilen wird er hier bekannt werden, bevor er uns verläßt!“ Im Lauf dieser Reise begegnete Malura durch Vermittlung einflußreicher Gönner u. a. auch Mahatma Gandhi und dem Philosophen, Schriftsteller und Literaturnobelpreisträger Rabindranath Tagore, den er zeichnen und von dem er sogar Filmaufnahmen machen durfte. 1948 schilderte Malura seine Reiseerlebnisse in dem Buch „Als Maler durch Indien“. Einiges von der künstlerischen Ausbeute dieser Reise ist im Rahmen einer ständigen Ausstellung im geräumigen Dachgeschoß des nach ihm benannten Museums in Oberdießen bei Landsberg am Lech zu sehen.

Vor und nach diesem Ausflug in die weite Welt hat es den jungen Malura immer wieder in seine Heimat zurückgezogen, um Impressionen von Land und Leuten im Bilde festzuhalten und auszustellen – zunächst in der Aula des Staatsgymnasiums Ratibor und 1935 im Museum der Stadt, in das er jetzt, postum, mit einem Querschnitt seines Schaffens zurückkehrt.

Im Dritten Reich, in dem Oswald Malura von den modernen Strömungen der Malerei weitgehend abgeschnitten war, mußte er sich in seiner Arbeit mehr oder minder dem Gefälligen, Bodenständigen anpassen und sich tradierter Ausdrucksformen bedienen. Aus diesen Zwängen ist er zuweilen – beispielsweise mit der 1938 entstandenen „Vorahnung“, die u. a. in der Ausstellung zu sehen ist – ausgebrochen.

Erst nach der Rückkehr aus dem Krieg konnte er wieder an die „spirituellen und visuellen Erfahrungen seiner Indien-Zeit“ anknüpfen und Anschluß an die Kunstströmungen der Zeit finden. Die Farbe wird zum bestimmenden Element seiner Kunst. „Die Farbe lebt durch sich selbst und braucht keinerlei Motiv aus der Welt der Dinge“, so seine in einer Schrift für die BASF zum Phänomen Farbe formulierte Auffassung. Hinzu kamen neue Eindrücke durch eine Südamerikareise Anfang der 1950 Jahre, in deren Verlauf er mit einem 16-Meter-Boot auch den südamerikanischen

Kontinent umsegelte (und über das Gesehene in Lichtbildervorträgen berichtete), sowie die aus Frankreich empfangenen Anregungen zur Abstraktion.

Der Stadt München bzw. ihrem Künstlerviertel Schwabing hielt Oswald Malura zeitlebens die Treue. Hier hatte er vor und nach dem Zweiten Weltkrieg sein Atelier (in dem ihn einmal sogar der ehemalige Bundespräsident Theodor Heuss besuchte) und hier betrieb er zum Lebensunterhalt Mal- und Zeichenschulen. Daneben schuf er sich in den späten 1950er Jahren in Gottes freier Natur außerhalb von Oberdießen bei Landsberg am Lech ein „Atelier am Hang“, und Ende der 1970er Jahre errichtete er in einem umgebauten alten Bauernhaus des Ortes ein „Haus der Begegnung“ als „Kulturtreffpunkt für Gleichgesinnte im Geist“, das seit 15 Jahren als „Malura-Museum“ der Präsentation seiner Werke und temporärer Ausstellungen anderer Künstler dient.

Zu seinem 80. Geburtstag charakterisierte ihn eine Münchner Zeitung in einem Artikel treffend als „Maler, Zeichner, Galerist, Lehrer, Autor, Weltenbummler, Weltstaatler, Traumstädter – eine Schwabinger Institution“. Mit Traumstädter ist seine Rolle als umtriebiger Gastgeber der unter dem Namen „Bürgerversammlungen der Traumstadt“ von dem Kabarettisten und Schriftsteller Peter Paul Althaus ins Leben gerufenen Künstlertreffen in der Schwabinger Wohnung des Ehepaars Malura gemeint. Eine Tafel am „Traumstadthaus“ in der Kaulbachstraße 75 macht noch heute auf dieses „Domizil“ der „musischen Bürgerversammlungen“ von 1965 bis 1977 aufmerksam. In der Galerie Malura in der Leopoldstraße hingegen fanden die ersten Kunstaussstellungen des „Seerosenkreises“, einer nach ihrem Schwabinger Stammlokal „Seerose“ benannten Künstlervereinigung, statt (die in diesem Jahr auf ihr 60jähriges Bestehen zurückblickt). Aus all diesen künstlerischen Aktivitäten im Schwabing der Nachkriegszeit ist Oswald Malura nicht wegzudenken. Konsequenterweise erhielt er im Jahr 1964 den „Schwabinger Kunstpreis“ der Stadt München; 1976 folgte der „Seerosenpreis“ für bildende Kunst; und 1986, zu seinem 80. Geburtstag, wurde er mit der Medaille „München leuchtet“ in Silber sowie dem Sonderpreis des vom Land Niedersachsen verliehenen angesehenen „Kulturpreis Schlesien“ ausgezeichnet; hierbei hielt der auf Ceylon geborene, in Ratibor aufgewachsene Dr. Herbert Hupka die Laudatio und wies u. a. darauf hin, daß seinem vitalen 80jährigen Landsmann die Ehre zuteil wurde, auf Einladung der indischen Regierung noch einmal nach Indien zu reisen – zur Feier von Tagores 125. Geburtstag.

Ein Oswald Malura besonders am Herzen liegendes Vorhaben konnte erst sein Sohn verwirklichen: die Gründung einer Oswald-Malura-Kunststiftung. Die Ziele dieser 2003 errichteten Stiftung sind: das künstlerische Lebenswerk des Vaters zu erhalten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen sowie allgemein Kunst und Kultur zu fördern (einschließlich Veranstaltungen auf diesem Gebiet), bedürftige Künstler zu unterstützen und bei Kindern und Jugendlichen das Interesse für Kunst zu wecken. So wird etwa der Schwabinger Kunstpreis seit 2004 von der Oswald-Malura-Kunststiftung mitfinanziert, und auch das in Rede stehende Ausstellungsprojekt in Ratibor ist zu einem wesentlichen Teil ihr zu verdanken.

Für die Ratiborer Ausstellung „Wege zum Bild“ (so der Titel eines Werkkatalogs aus dem Jahr 1986) hat Andrew Malura Bilder seines Vaters aus allen Schaffensperioden, von den Kindertagen bis ins hohe Alter, zusammengestellt: Ölgemälde, Aquarelle, Pastelle, Bleistift-, Kohle-, Federzeichnungen und Collagen – in allen Genres (Portraits, Stilleben, Landschaften, ... und abstrakte Kompositionen). Schwerpunkte bilden dabei die frühen, auf die oberschlesische Heimat des Malers bezogenen Werke und sein unter der Überschrift „Wege zum abstrakten Bild“ zusammengefaßtes Spätwerk. Den Lebensweg dazwischen markieren Arbeiten aus der Münchner Akademiezeit, von der Reise nach Indien und Ceylon, Beispiele des den Zwängen der NS-Zeit unterworfenen Schaffens sowie Belege des Aufbruchs zu neuen Ufern nach dem Krieg. Die Website „www.willisch.eu“ → Malura erlaubt einen Blick in die Ausstellung und zeigt eine exemplarische Auswahl von Bildern aus den vorgenannten Schaffensphasen.

Als Begleitschrift zur Ausstellung gab es den ins Polnische übertragenen Katalog, den das Kulturreferat der Landeshauptstadt München für eine Exposition zum hundertsten Geburtstag des Künstlers vor zwei Jahren herausgegeben hat – mit einem Grußwort des Münchner Oberbürgermeisters Christian Ude, der sich darin der Teilnahme an der ersten Traumstadtsitzung (mit seinem Vater, dem Schriftsteller Karl Ude) erinnert und schildert, wie er dazumal Oswald Malura als umtriebigen „Anreger und Organisator, als Motivator und Katalysator vieler schwabingerischer Aktivitäten“

erlebt hat. Den Katalogtext hat die dem Seerosenkreis angehörende und den Freundeskreis Oswald-Malura-Museum e.V. als Referentin für Öffentlichkeitsarbeit vertretende Schriftstellerin und Malerin Dr. Brigitta Rambeck verfaßt; sie führte zur Eröffnung der Ausstellung auch in Leben und Werk Oswald Maluras ein. Für die Übersetzungsarbeiten konnte die deutsch-oberschlesische Polonistin Margarethe Korzeniewicz gewonnen werden. Die Mittel für den Druck der Begleitschrift stellte das Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland in Breslau zur Verfügung, das auch die Schirmherrschaft über die Ausstellung übernommen hat.

Der Sohn des Künstlers war bei der Eröffnung der Ausstellung selbst anwesend. Auf seine Veranlassung wurden dazu auch Bewohner aus dem heutigen Bolesław, dem Geburtsort seines Vaters, eingeladen. Im Gegenzug bereitete man ihm und den ihn begleitenden Personen dort tags darauf einen herzlichen Empfang. Der Ort liegt etwa zehn Kilometer südlich von Ratibor, an der Grenze zur Tschechischen Republik bzw. zum Hultschiner Ländchen, das ehemals Teil des Landkreises Ratibor war und nach dem Ersten Weltkrieg – obwohl überwiegend von Deutschen bewohnt – der Tschechoslowakei zugeschlagen wurde. Jener Gegend entstammt beispielsweise der durch seinen Roman „Ostwind“ Anfang der 1930er Jahre schlagartig berühmt gewordene Schriftsteller August Scholtis; und der Botschafter des Deutschen Reiches in London am Vorabend des Ersten Weltkriegs, Fürst Karl Max von Lichnowsky (in dessen Diensten der junge Scholtis eine Zeit lang stand), war dort begütert.

Zur Finissage gab die Harfenistin Agnieszka Kaczmarek-Bialic, die unter anderem in Freiburg im Breisgau studiert hat, ein Solokonzert in den Museumsräumlichkeiten – womit sich das Museum und der dazu wiederum nach Ratibor gekommene Andrew Malura für den Zuspruch bedankten, den die einheimische Bevölkerung der Ausstellung trotz Urlaubs- und Ferienzeiten entgegenbrachte.

Norbert Willisch



Oswald Malura (1906-2003): *Tibetanerin*, Pastellzeichnung, 1932, 90 x 80 cm; in *Darjeeling* entstanden.

## „Ich möchte ein Buch schreiben, das ein Bild von Deutschland gäbe ...“ Breslau und Görlitz bei Ricarda Huch

Ricarda Huch gilt als eine „unzeitgemäße Schriftstellerin“ - zu Unrecht. Ihr Buch über den Dreißigjährigen Krieg zählt Friedrich Sieburg zu den größten Leistungen der deutschen Literatur; und Thomas Mann zollte dieser „Geschichtsepikerin“ - freilich nur im Hinblick auf ihre „Romantik“-Studien - höchstes Lob, da sie „das höchste in Deutschland, ja in der Welt erreichte“: Nämlich der Hinweis auf die Entdeckung des Unbewußten bei gleichzeitiger Priorität der Vernunft, ohne daß dem Erkenntnisprinzip etwas geopfert würde. Mit ihrer dreibändigen „Deutsche Geschichte“ (Römisches Reich deutscher Nation, 1934; Zeitalter der Glaubensspaltung, 1937; Untergang des Römischen Reiches deutscher Nation, 1949) bekannte sich Ricarda Huch mutig zu den Prinzipien der Humanität und Freiheit und geriet damit in offenen Widerspruch zur NS-Diktatur, der sie schon mit ihrem Austritt aus der Preußischen Akademie der Künste im Jahre 1933 eine klare Absage erteilt hatte. „Was die jetzige Regierung als nationale Gesinnung vorschreibt, ist nicht mein Deutschtum.“ Als ihr Vermächtnis ist ihr Versuch anzusehen, in einem Gedenkbuch der Opfer und Märtyrer des deutschen Widerstandes zu gedenken - ein Vorhaben, das ihre Kräfte überstieg und Fragmente bleiben mußte. „Der führende Gedanke ist“, so erklärte Ricarda Huch ihr Anliegen, „daß es sich in dem Kampf gegen Hitler um eine religiöse Bewegung handelte, um den Kampf gegen das Böse ...“

Weil ihr umfangreiches Werk auch für uns heute wichtig geblieben ist, möchte man auch an ihre „Lebensbilder deutscher Städte“ erinnern - als „großes Kulturgemälde deutschen Werdens“, als „großes Werk historischer Miniaturen“, und Kunz von Kauffungen begrüßte diese „Städtebilder“ als eine „beseelte neue Kulturgeschichte des Deutschen Reiches, die sich würdig Gustav Freytags 'Bildern aus der deutschen Vergangenheit' anschließt.“ In Ricarda Huchs Darstellungen über die deutsche Stadtgeschichte steht das Gestaltgewordene, nicht die treibenden Kräfte des Werdens im Vordergrund.

„Ich gestehe“, so heißt es im Vorwort zur ersten Ausgabe der Lebensbilder deutscher Städte „Im alten Reich“ (das in späteren Ausgaben nicht mehr enthalten ist), „daß ich aus Liebe zur Vergangenheit von verschiedenen alten Städten erzähle. Nur das halte ich dem Menschen angemessen, was er persönlich übersehen kann ... Es liegt mir fern, dem Menschen das Recht absprechen zu wollen, das Überlieferte nach ihrem Bedürfnis und Geschmack umzugestalten. Man braucht nicht ohne Sinn für die Gegenwart zu sein, wenn man die Vergangenheit und ihre Werke schätzt.“

Freilich muß dabei berücksichtigt werden, daß es bei Ricarda Huchs Darstellung bei aller Mannigfaltigkeit und allem Reichtum der Bilder immer nur in einer Auswahl eine Schilderung vorgenommen wurde: Sie faßte dabei die Historie nicht in Begriffe, sondern erschaute sie in Bildern, denn trotz ihrer Gelehrsamkeit, ihrer Vertrautheit mit dem Verfahren der Geschichtswissenschaft begriff sie sich nicht als eine Historikerin vom Fach, sondern als eine - Künstlerin: Daher sind ihre Darstellungen nicht der Geschichtswissenschaft, sondern der „Geschichts-Kunst“, der Geschichtsdichtung zuzuordnen. Dadurch ist nicht nur ihre Auswahl des stofflich Gebotenen gerechtfertigt, sondern eben auch die zeitliche Begrenzung ihrer Darstellungsweise, die eben keine vollständige Übersicht über den Werdegang einer Stadt bietet, wie auch die Porträts über Breslau und Görlitz zeigen (sie waren vorgesehen für eine Ausgabe mit Schilderungen über Städte des deutschen Ostens, die nicht erschienen ist und abschließend in den 2. Band der Lebensbilder angefügt wurden). Den Kern ihrer Auffassung über die bleibenden Werte im deutschen Städtewesen brachte sie bei der Beschreibung von Mainz zum Ausdruck - und es mag durchaus auch für weitere Städtebilder gelten: „Das Unsichtbare ist stärker als das Sichtbare: Die festesten Mauern verzehren die Zeit, der Name dauert, leuchtet sonnenhafter, wie er sich mehr und mehr im Äther verklärt. Er klingt mit vollerem Ton, je tiefer der Körper, der ihn trug, in die Vergangenheit versinkt.“

Die „Lebensbilder deutscher Städte“ sind in den Jahren 1926 und 1928 entstanden, als sie meist kleinere mittelalterliche Städte im Süden und in der Mitte Deutschlands bereist hat, uns dabei ihre Eindrücke durch Studi-

en in Bibliotheken, Archiven und auch im Dialog mit Zeitgenossen bereicherte und ergänzte. Es gibt freilich kein erkennbares Schema für diese Niederschriften, keinen gleichmäßigen Aufbau. Das Porträt über Breslau beginnt mit der Feststellung: „Es gibt wenig Großstädte in Deutschland, die ein so eigentümliches Stadtbild bewahrt haben, das allein durch seine Anlage und die Verteilung seiner Massen, aber auch in vielen Einzelheiten etwas Großartiges hat. An der östlichen Grenze des Reichs gelegen, entstand Breslau nicht durch Eroberung und Unterdrückung der slawischen Elemente, sondern dadurch, daß die Völker, die sich hier begegneten, sich vertragen haben ... Das Freie und Weite, was Städte wie Hamburg durch ihre überseeischen Beziehungen sich nicht durch Waffengewalt, sondern durch Tüchtigkeit und Arbeit behaupteten. Der großzügigen Anlage Breslaus hat der Charakter seiner Bewohner entsprochen. Zwei Strömungen sind durch die Geschichte Breslaus gegangen: weltliche Klugheit, Geschäftstüchtigkeit, Unternehmungsgeist und religiöse Ekstase, Schwärmerei, Mystik, Prachtliebe; beiden war der Sinn für Größe eigentümlich.“ Und ihre Laudatio für Breslau klingt aus geradezu in einem prophetischen Wissen für kommende Zeiten, die freilich für diese Stadt nicht zu schauen waren ...: „Der volle Gürtel von Grün, der die Stadt umfängt, mag wohl als Ersatz für die gefallen Mauern gelten. Er mahnt daran, daß die Erde trotz aller Veränderungen der Geschichte dieselbe bleibt und aus ihrer Tiefe immer wieder das Neue und Notwendige hervorbringen wird.“

Das Porträt von Görlitz stellt freilich auch keine geschlossene Darstellung der Stadtgeschichte dar; auf weite Strecken geben Chroniken Auskunft über die geschichtlichen Ereignisse, und eingefügt sind Bemerkungen über das architektonische Bild dieser im Jahre 1071 als Gorelic gegründeten Stadt. Mit einer Beschreibung des Nikolaifriedhofes läßt Ricarda Huch den Leser zu ihrem Rundgang ein und führt uns die Grabstätte vom Jakob Böhme vor, der „auf dem unteren Teil des Kirchhofs“ begraben liegt - unweit von ihm entfernt „der Pastor Primarius Richter, welcher den berühmten Mystiker hauptsächlich verfolgte.“

Vor der Fülle an Bauten im östlichen Teil der Altstadt mit dem Untermarkt, insbesondere ungewöhnlich wertvoller Häuser im Renaissance- und Barockstil, hat die Schriftstellerin offensichtlich an wünschenswerten Hinweisen kapituliert; aber sie konstatiert: „In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ... gab die künstlerische Tätigkeit eines Mannes der Stadt den baulichen Charakter, den sie heute noch hat: Es war Wendel Roßkopf, der im Jahre 1519 das Werkmeisteramt in Görlitz übernahm. Wendel Roßkopf führte die Renaissance in dem noch ganz gotischen Görlitz ein und schuf in dem neuen Stil stattliche und harmonische Gebäude, die trotz ihres italienischen Charakters sich zu gotisch aneinandergedrängten, voll ausgefüllten, malerischen Gruppen zusammenfügen. Wenn die glückliche Anlage der beiden Märkte (Ober- und Untermarkt), die festen Türme mit den grünen Häuptern, das hohe und breite Dach der Kirche das Bild der Stadt im allgemeinen bestimmen, so ist das Rathaus am Untermarkt ihr Herz, ihr Kleinod und Wahrzeichen.“

Der dem Rathaus gegenüberliegende Schönhof mit seinem gastlich festlichen Portal, dem Erker, der schön bewegten Fensterreihe zieht das Auge des vom Obermarkt Kommenden vielleicht zuerst auf sich; die Rathausecke aber lenkt es bald ab und nimmt es vollends gefangen. Im einen Winkel sind Portal und Fenster, die Kanzel, von welcher die Verordnungen des Rats verkündigt wurden, die zur hochgelegenen Tür führende, leicht geschwungene Treppe hineingedrückt, ohne doch beengt zu wirken. Die Justitia, die auf einer vom Eckpfeiler der Treppenbalustrade fest und zierlich aufsteigenden Säule steht und ihr Schwert hochhebt, scheint einen Zauberstab zu schwingen, der die kleine Bühne zur rauschenden Welt erweitert. Sie ist, diese Justitia, nicht gerecht, aber sie siegt; Fruchtgehänge, Meerweiber und Kränze verdecken das Blut, das in ihrem Namen vergossen worden ist; sie ist die Stadt selbst, die ihre Macht, Freiheit und Schönheit aus dem Schwall der Zeit gerettet hat.“ *Günter Gerstmann*

## Noch ein Hauptmann-Sohn

Gerhart Hauptmann hatte fünf Söhne von zwei Frauen. Die drei ältesten entstammen der Ehe mit Marie Thienemann, geboren 1860 auf Hohenhaus bei Dresden, 1914 in Hamburg gestorben. Sie kamen in Erkner zur Welt: Ivo 1886, Eckart 1887 und Klaus 1889. Aus der Verbindung mit Margarete Marschalk (1827-1957) gibt es zwei Söhne: Benvenuto kam 1900 zur Welt, der fünfte Sohn Gerhart Erasmus, am 7. Mai 1909 geboren, lebte nur zwei Tage. Dieser schmerzliche Verlust beeinflusste den Dichter bei der

Gestaltung der Frau John in der Tragikomödie „Die Ratten“. Erst in der neunten Fassung, die Juni/Juli entstand, hat diese früher ein Kind verloren. Die Reaktionen Margaretes auf den Tod ihres zweiten Kindes, im Tagebuch des Dichters registriert, sind deutlich erkennbar verwendet.

Dazu kommt indes noch der Ida-Orloff-Sohn Heinrich Satter. Die Bedeutung der jungen Schauspielerin für den Dichter und sein Werk ist ja auf Betreiben Margarete Hauptmanns nahezu bis nach seinem Tode unterdrückt worden. Erst der amerikanische Germanist Frederick J. W. Heuser erhielt von ihr die Erlaubnis, aus den Briefen zu zitieren, und konnte eine umfangreiche Gesamtdarstellung veröffentlichen (engl. 1957, dt. 1961).

Heinrich Satter ist der erste Sohn von Ida Orloff. Otto Brahm hat die damals 16jährige blonde Schauspielerin in einer Wiener Theaterschule entdeckt. Bei der Neuinszenierung von „Hanneles Himmelfahrt“ lernt Hauptmann sie kennen. Ihr Hannele begeisterte Publikum und Kritik, machte sie über Nacht berühmt. Die grazile, sensitive Schauspielerin erscheint dem Dichter wie die Verkörperung des Typs märchenhafter Frau, nach der er sich unbewußt sehnte. Noch einmal erfaßt ihn eine heftige Leidenschaft. Für Iduschka, seine kleine Freundin und Muse, schreibt er das Glashüttenmärchen „Und Pippa tanzt!“, sie ist das Urbild der Gersuind in „Kaiser Karls Geisel“, der Ingigerd in „Atlantis“ und zahlreicher Gestalten in anderen Werken. Die äußere Lösung erfolgt nach der Begegnung auf Rügen im Sommer 1906.

Margarete Hauptmann hat die „Affäre“ erstaunlich geschickt und klug überstanden, aber sie sorgte für die Tabuisierung des Themas, die von der Forscher-Gemeinde weitgehend respektiert wurde. So auch die Kurzreise des Dichters zur Uraufführung von „Kaiser Karls Geisel“ am 11. Januar 1908 in Berlin. Tagebuchaufzeichnungen vom 11.1. (Kaiserhof), vom 12. und 13.1. (Berlin) belegen dies. Er war nicht im Theater, aber reagierte auf den Triumph der Orloff und die Ablehnung des Stücks. Sie kamen noch einmal intensiv zusammen. 262 Tage später wird am 27. September ein Knabe geboren. Seine Mutter hatte 1907 ihren Jugendfreund Karl Satter geheiratet, der in Wien blieb. Die Ehe wurde jedoch schon Anfang 1908 geschieden - trotzdem gab er dem Jungen seinen Familiennamen. Aus der zweiten Ehe Ida Orloffs mit dem Essayisten und Direktor des Propyläen Verlages Franz Leppmann (erster Biograph Thomas Manns) stammt der

Germanist Wolfgang Leppmann, der 1986 eine voluminöse Hauptmann-Biographie veröffentlichte.

Heinrich Satter begleitet seine Kindheit hindurch als geliebter und verzärtelter Störfaktor das Wanderleben seiner Mutter mit den Stationen Wien, Berlin, Hamburg, St. Petersburg, Dänemark und Schweden. Ohne Abitur, noch sehr jung, wird er Ullstein-Redakteur und Kritiker und geht dann zu einer Sport-Zeitschrift. Ein Ohrenleiden bewahrt ihn vor dem Fronteinsatz.

Ida Orloff, die noch in den letzten Kriegstagen einen Sohn in den Kämpfen vor Wien verloren hat, vergiftet sich am 9. April 1945, Franz Leppmann ist zu dieser Zeit schon tot, Sohn Wolfgang in der Emigration. Heinrich Satter, ohne Vermögen und Qualifizierung, wenn auch unbelastet, kann sich mit Illustrierten-Aufträgen durchschlagen. In der „Frankfurter Illustrierten“ erscheinen 1953 erstmalig „Unbekannte Liebesbriefe eines großen Dichters an eine junge Schauspielerin“ (fünf Folgen), dann 1967 der Band „Gerhart Hauptmann und Ida Orloff. Dokumentation einer dichterischen Leidenschaft“ mit Hauptmanns Tagebuch von 1905 und dem Briefwechsel. Heinrich Satter fühlt sich verpflichtet, seine Mutter zu verteidigen und auch Hauptmanns Nachlaßtexten „Neue Leidenschaft“ und „Siri“ entgegenzutreten. Sein Buch „Weder Engel noch Teufel. Ida Orloff“ erscheint 1967 im Scherz Verlag und als Taschenbuchausgabe „Ida Orloff und Gerhart Hauptmann“ 1996 mit einem Vorwort von Hermann Schreiber. Darin wird nachdrücklich und mit vielen Fakten auf die Vaterschaft Hauptmanns und die Bedeutung dieser Beziehung für sein Werk hingewiesen. Auf Anregung des Verlegers Helmut Kindler schreibt Heinrich Satter ein Buch über die Bodenschwingschen Anstalten in Bethel. Am erfolgreichsten aber ist sein Buch „Das Leben beginnt mit sechzig“. Jahrzehntelang wirkt Satter als Rezensent für das Feuilleton der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“.

Im Alter schränken zwei Hüftoperationen seine Bewegungsfreiheit ein, doch lebt er ohne finanzielle Sorgen. „Zigaretten und Vigilien setzten dem Herz zu“, klagte sein Freund Hermann Schreiber. Heinrich Satter starb am 17. Januar 1992 und wurde auf dem Münchener Nordfriedhof begraben. Er erreichte nahezu das gleiche Alter wie sein berühmter Vater.

Heinz Dieter Tschörtner

## Schlesischer Bücherwurm

Über jede Buchhandlung, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien können die hier angezeigten Bücher in der Regel bezogen werden. – Ältere Bücher werden nur kurz angezeigt.

**Schlesien Terminplaner 2009. Tageskalender zzgl. 64 S. Texte und Abb. 6,80 € [Bezug: Josef Weißer, Goerdelerstr. 18, 65197 Wiesbaden]**

Der nützliche Schreibkalender für tägliche Eintragungen wird ergänzt durch einen Beitrag über „Wallfahrtsorte in Schlesien“ (Albendorf, Annaberg, Trebnitz) von Joachim Lukas, allgemeine Informationen sowie – besonders wichtig – aktuelle Adressen der Vertriebenverbände und der Landsmannschaften Schlesien und Oberschlesien, kultureller schlesischer Einrichtungen und Vereine, schlesischer Heimatzeitungen, Bundesheimatgruppen, Heimatsammlungen, der Deutschen Freundschaftskreise und anderer Organisationen. Eine nützliche Handreichung.

**Siegfried Kobelt: In verlorener Heimat geboren. 1931-1945. Eine Kindheit in Liegnitz hinter der Grenze von heute. 337 S., 22 Abb.; Ders.: Flucht und Rückkehr. Bericht aus dem schlesischen Liegnitz (1944-1950). 284 S., 8 Abb.; Ders.: Der Junge aus Liegnitz. 1950-1955. Vom schweren Anfang eines Spätaussiedlers. 348 S., 20 Abb. Engelsdorfer Verlag, Leipzig 2003, Gesamtausgabe 40,- €. ISBN 978-3-937290-73-7.**

Siegfried Kobelt wurde am 4.8.1931 in Liegnitz geboren und legt eine Liegnitz-Trilogie vor, die autobiographische Züge trägt. Er behandelt dabei die Zeit bis 1955 mit Kindheit, Schulbesuch, der Flucht ins Sudetenland, die Rückkehr nach Liegnitz, die Ausreise 1950 in die DDR und den Beginn dort mit Berufsausbildung, Theaterspiel und Eintritt in die SED, die er später wieder verläßt. Seine Heimat Liegnitz konnte er freilich nicht vergessen. Die Lebensgeschichte ist auf über 900 Seiten recht ausführlich dargestellt und einfach erzählt, leider mit zahlreichen Druckfehlern. Es ist ein individuelles Schicksal vor dem allgemeinen Zeithintergrund.

**Doreen Heisig: Die Heilige Hedwig. Die Herzogin von Schlesien und ihre Zeit. Gesellschaft und deutsche Ostsiedlung im mittelalterlichen Schlesien. Selbstverlag, Falkenberg 2003, 84 S., 26 Abb., 2 geneal. Tfln., 4,- €. [Bezug: Ekkehard Loch, In der Landwehr 12, 58511 Lüdenscheid]**

Die Leipziger Seminararbeit behandelt in Auswertung der bekannten Quellen und deutschsprachigen Literatur Leben und Werk der schlesischen Landesheiligen Hedwig, wobei eigens auf die Besiedlung Schlesiens im Rahmen der deutschen Ostsiedlung eingegangen wird. Geboren wird ein solider Überblick, entstanden in einem Seminar zum Thema „Frauen im Mittelalter“.

**Zbigniew Bukiewicz: Krajobraz materialny i społeczny Zielonej Góry od końca XVIII do połowy XX wieku. Przestrzeń, ludność, gospodarka [Die materielle und gesellschaftliche Landschaft Grünbergs vom Ende des 18. bis zur Mitte des 20. Jhs. Raum, Bevölkerung, Wirtschaft]. Archiwum Państwowe w Zielonej Górze, Zielona Góra 2003, 339 S., 98 Abb., 35 graph. Figuren, 5 Pläne. ISBN 83-89115-23-9.**

Die Archivstudie behandelt anschaulich und detailliert den Wandel Grünbergs von einem handwerklich-landwirtschaftlich geprägten Ort zu einer Industriestadt. Grundlage dafür waren zum einen die geographischen Bedingungen und die flächenmäßige Ausdehnung der Stadt in Laufe des Untersuchungszeitraums. Die demographische, durchaus nicht linear verlaufende Entwicklung führte zu Veränderungen im Wohnungsbau in der Innenstadt und ließ neue Außenbezirke entstehen, jeweils mit berufsspezifischen Bevölkerungsgruppen. Mit den vermehrten Steuereinnahmen der Stadt kamen auf diese aber auch zahlreiche neue Aufgaben hinzu, vor allem im Infrastrukturbereich. Die frühere handwerkliche Produktion wurde durch Wein-, Tuch- und Metallindustrie abgelöst, hinzu kamen der Braunkohlebergbau und das Bankwesen. Alle drei thematisierten Bereiche griffen ineinander über und unterstützen sich. Das Buch ist insbesondere eine Wirtschaftsgeschichte der Stadt, die viele Betriebe und Fabriken namentlich nennt und bildlich vorstellt.

**Doreen Heisig: Die Schlesische Mundart und das Waserpölnische. Selbstverlag, Falkenberg 2004, 14 S., 4 Grafiken, 1 Kte., 3,50 €. [Bezug: Ekkehard Loch, In der Landwehr 12, 58511 Lüdenscheid]**

„Die Mundarten des deutschen Ostens hören wir immer seltener.“ Schön, daß sie dennoch im Lehrprogramm der Germanistischen Institute, hier der Universität Leipzig, behandelt werden. Die knappe Seminararbeit beschränkt sich auf Typisches, die sprachlichen Hauptmerkmale und allgemein Beispiele sowie Orts- und Familiennamen; auch das Waserpölnische wird kurz gestreift. Die Literaturswertung ist ungenügend, es fehlt etwa Walther Mitzka dreibändiges „Schlesisches Wörterbuch“.

**Doreen Heisig: Flucht und Vertreibung 1945-1947 am Beispiel Obernigk/Kr. Trebnitz (Schlesien). Selbstverlag, Falkenberg 2004, 148 S., 46 Abb., 8 Tab., 1 Grafik, 6 Ktn., 8,50 €. [Bezug: Ekkehard Loch, In der Landwehr 12, 58511 Lüdenscheid]**

Flucht und Vertreibung werden in dieser Leipziger Staats-examensarbeit am konkreten Fall des Dorfes Obernigk mit 4.246 Einwohnern im Jahre 1939 dargestellt. Einleitend wird der zeitgeschichtliche Hintergrund referiert, sodann von der Flucht durch das Sudetenland nach Wildstein bei Eger berichtet, wo sich der Treck Nr. 1114 auflöste. Ausführlich wird auch auf die Leiden der verbliebenen Obernigker unter sowjetischer und polnischer Herrschaft zwischen 1945 und 1947 eingegangen sowie auf die wilden Vertreibungen und die schließliche Zwangsausiedlung, die in Obernigk am 16. Mai 1947 erfolgte. Die Autorin stützt sich auf zahlreiche Berichte vertriebener Obernigker und Unterlagen aus der Heimatsammlung Obernigk von Ekkehard Loch.

**Tomasz Jaworski (Hg.): Bibersteinowie w dziejach pogranicza śląsko-łużyckiego [Die Biberstein im schlesisch-lausitzischen Grenzgebiet]. Wydawnicza Uniwersytetu Zielonogórskiego, Zielona Góra 2006, 246 S., Abb., geneal. Tfln., 32,- PLN. ISBN: 83-7481-044-0.**

Die historisch-volkskundliche Studie ist die erste derartige polnischsprachige Monographie über die berühmte

Adelsfamilie. Der Band ist das Ergebnis der trilateralen (Deutschland, Polen, Tschechien), 2005 in Sorau veranstalteten Tagung „Der Beitrag der edlen Herren von Biberstein zur Entwicklung des schlesisch-lausitzischen Grenzgebiets“. Deren Anlaß war das 650. Jubiläum des Geschlechtes, das in der erwähnten Region zwar 1278 aufgetaucht, aber in Sorau erst für 1355 nachgewiesen ist.

Die fünf Kapitel der Studie über Geschichte, Wirtschaft, Religion, Kunst und Literatur ermöglichen den Lesern eine mehrperspektivische Einsicht in die nachhaltige Tätigkeit der Biberstein, die zur ökonomischen und kulturellen Blüte der Region beigetragen haben. Beachtenswert sind die im Anhang enthaltenen Referate und Berichte aus der Feder heutiger Nachfahren des Geschlechts: Kuno Rogalla von Bieberstein (Hamburg), Kazimierz de Biberstein-Starowieyski (Warschau) und Bogusław de Biberstein-Kazimirski (Allenstein). Die beiden ersten Herren haben an der Tagung aktiv teilgenommen und so zu deren Gelingen beigetragen.

*Izabela Taraszczuk*

**Edward Białek und Detlef Haberland (Hg.): Zwischen Verlust und Fülle. Studien zur Literatur und Kultur. Festschrift für Louis Ferdinand Helbig (Beihefte zum Orbis Linguarum 50). Neisse Verlag, Wrocław, Dresden 2006, 463 S., 48,- €. ISBN 978-3-934038-70-7.**

Als Dank für L. F. Helbigs Tätigkeit an der Universität Zielonogórski (Grünberg in Schlesien) 2000 bis 2004 haben die beiden Herausgeber unter Beteiligung von Paweł Zimniak (Grünberg) diese Festschrift herausgebracht. In der Sammelpublikation mit Beiträgen deutscher, niederländischer und polnischer Forscher wird F. L. Helbig vor allem als Spezialist des Themas Heimatverlust (sein Buch „Flucht und Vertreibung“) nach dem Zweiten Weltkrieg und als Organisator germanistischer Unternehmungen geehrt.

Neben der Würdigung Helbigs sind die verschiedenen Aufsätze zum 19. und 20. Jahrhundert drei Abteilungen zugeordnet worden: Märchen- und Volksliedhaftem, Schlesien betreffend und Verschiedenem. Am stärksten sind schlesische Dichter und Schriftsteller bedacht worden. Als Besonderheit für eine Festschrift werden nicht nur die Veröffentlichungen Helbigs, sondern auch seine Mitgliedschaften in wissenschaftlichen Vereinigungen angeführt; außerdem hilft ein zusätzliches Personenregister, den gesamten Inhalt der Festschrift beim Nachschlagen zu erschließen.

*Hubert Unverricht*

**Hermann F. Weiss: Buschvorwerk im Riesengebirge. Eine Gemeinde in Niederschlesien von den Kriegsjahren bis zur Vertreibung. Herbolzheim, Centaurus-Verlag 2006, 242 S., 20,- €. ISBN 978-3-8255-0663-6.**

Da kommt ein Schuljunge für ein halbes Jahr 1944 vom Rheinland ins Riesengebirge. Diese erlebnisreiche Zeit wird später reflektiert. Als emeritierter Germanistikprofessor einer amerikanischen Universität widmet sich der Autor eines Abschnittes seiner Kindheit. Die Erinnerungen sind ihm wichtig. Aber sie sind nicht ausreichend und darum werden aufwendige Recherchen angestellt. Hierin liegt das besondere dieses Buches. Es reicht über die Beliebigkeit zahlreicher anderer publizierter Kindheitserinnerungen hinaus. Weiss sieht sein „Kindheitsglück in Niederschlesien 1944 und die späteren Fragen“. Die Kreisen um das Schicksal vieler Mitmenschen. An Ort und Stelle gab es verfolgte Juden und einen ausgelagerten mittelständischen Rüstungsbetrieb. Dessen kriegswichtige Aufträge führten zur raschen Vergrößerung mit zahlreichen Baumaßnahmen, derentwegen des Autors Vaters mit Familie ins Riesengebirge kam.

All diesen Aspekten wird im vorliegenden Band sehr detailliert und für manchen Leser wohl zu ausführlich nachgegangen. Die schwierige Überlieferungslage verleitet zu Spekulationen oder einigen Widersprüchen. Methodologisch wird anhand des Buches deutlich, was eine verdienstvolle Zeitzeugenbefragung nach mehr als einem halben Jh. noch festzuhalten vermag. Das ist einerseits recht viel, bezogen auf einen kleinen Weiler sogar erstaunlich, aber bezogen auf die großen Geschehnisse der Zeit auch recht wenig. In solcher Form könnte es Hunderte von Abhandlungen geben, die alle zusammen erst der großen Dramatik gerecht werden. Und beispielsweise die Empfindungen einzelner Firmenmitarbeiter, die Kosten für einzelne Gebäude, wo und was dort gelagert wurde, das wäre eher generalisierend zur Kenntnis zu nehmen. Es ist durchaus wichtig und richtig, solches festzuhalten. Da stellt sich abschließend die Frage, wer solch eine Publikation dem Verlag abkauft.

*Stephan Kaiser*

Stiftung Kulturwerk Schlesien, Postfach 110425, 97031 Würzburg  
PVSt, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, B06760

**Franciszek Grzywacz (Fotografie) und Roger Piskowski (Text): Legnica [Liegnitz]. Wydawnictwo Edytor, Legnica 2006, 112 S., viele Farbb. ISBN 83-88214-37-3.**

Der Liegnitzer Verleger Grzywacz hat zusammen mit Piskowski einen reich und gelungen bebilderten, dreisprachigen Band über das heutige Liegnitz herausgebracht. Nach einem kurzen historischen Überblick mit Betonung des polnischen Anteils werden schöne Gesamtdarstellungen der Stadt Liegnitz aus verschiedenen Jahrhunderten, darunter auch zwei von Hans Jatzlau aus der Liegnitzer Sammlung Wuppertal, und Fotografien von überzeugend ausgeleuchteten, selbstverständlich restaurierten Häusern, zum Teil mit ihren schönen Innenräumen, und den heutigen Volksfesten gebracht. Unter den Gebäuden sind am zahlreichsten Aufnahmen von der Piastengruft der Johanniskirche. Auch das Gebäude der Ritterakademie, deren 300jähriges Bestehen gerade gefeiert wird, ist viermal vertreten. Der letzte Teil dieser Publikation ist dem Leben der Polen seit ca. 1950 gewidmet.

Die deutsche Übersetzung von Tomasz Szczytyński ist gut gelungen; die bis 1945 oder vielleicht sogar bis 1947 in Liegnitz verbliebenen Deutschen vermissen vielleicht manchmal den Hinweis, der sonst auch gebracht wird, auf die Bezeichnungen der Gebäude bis 1945. - Insgesamt eine sachlich sehr informative, interessante und publikumswirksame Publikation über das heutige polnische Legnica. Ein wissenschaftlicher Anspruch war nicht angestrebt worden, dazu würden ein detaillierter Quellennachweis und auch wenigstens eine Auswahl benutzter Literatur gehören.

*Hubert Unverricht*

**Heinrich Panofka - Ein musikalisches Stammbuch. Königliche Bibliothek Kopenhagen. Hgg. v. Eva-Brit Fanger (†), red. v. Elisabeth Th. Fritz-Hilscher. Hans Schneider Verlag, Tutzing 2007. Bd. 1: Faksimile, 167 S. und als Beigabe jeweils ein Autograph von Franz Abt und J. M. Gornell; Bd. 2: Kommentar und Katalog, IV, 100 S., 100,- €. ISBN 978-3-7952-1225-4.**

Mit Sorgfalt, gepaart mit Großzügigkeit im Druckverfahren, ist hier eine Autographen-Sammlung in der Form eines musikalisches Stammbuchs von der Dänin Eva-Brit Fanger vorbereitet und schließlich von Elisabeth Th. Fritz-Hilscher redigiert und herausgebracht worden. Im Faksimile-Band sind der Vollständigkeit halber auch unbeschriebene Notenblätter aufgenommen worden. Das musikalische Stammbuch ist von Heinrich Panofka 1866 seinem amerikanischen Schüler Alfred Gornig Glark in Paris übergeben und von diesem ab fol. 31v weitergeführt worden. Bei den beiden nach fol. 31v eingeklebten, aus einer Partitur herausgeschnittenen sechssystemigen Notenseiten - als „unidentifiziert“ kommentiert, aber D. Fr. E. Auber mit „(?)“ zugeschrieben - dürfte es sich um ein (Teil-)Autograph eines Komponisten aus der Zeit der (Wiener ?) Klassik handeln. Im Kommentar-Band ist auch eine umfangreiche Biographie Heinrich Panofkas eingebracht worden. Er wurde in Breslau am 3. Oktober 1807 geboren und erhielt dort seine erste gründliche musikalische Ausbildung. Schon als Knabe trat er öffentlich als Geiger auf. Später lebte er in Wien, Paris, London und Florenz. Von schlesischen Komponisten sind autographe Eintragungen von Carl Gottlieb Freudenberg, Wenzel Hauck (Hauk) und Adolph Hesse enthalten. Die anderen zahlreichen Autographe belegen die Weltläufigkeit Heinrich Panofkas als Geiger, Sänger, Gesangslehrer und Komponist.

*Hubert Unverricht*

**Muzeum Miedzi w Legnicy, Liegnitzer Sammlung Wuppertal (Hg.): Elfriede Springer (1886-1959). Życie i twórczość. Leben und Werk. Muzeum Miedzi w Legnicy, Legnica 2007, 245 S., 8 farb., 197 sw. Abb. ISBN 978-83-88155-25-3.**

Vom Kupfermuseum zu Liegnitz ist in Zusammenarbeit mit der Liegnitzer Sammlung Wuppertal der gedruckte Katalog aus Anlaß der Ausstellung von Kohlezeichnungen und Aquarellen der Liegnitzer Zeichenlehrerin Elfriede Springer (1886-1959) erschienen. Die Verantwortung dazu tragen Dr. Gerhard Kaske und Grażyna Humeńczuk, die eine ausführliche Darstellung des Lebens und Werkes von Elfriede Springer eingebracht hat. Sie benutzt dabei intensiv auch die Veröffentlichungen von Elfriede Springer im „Liegnitzer Tageblatt“ ab 1925. Nach einer gerafften Übersicht von Dr. Kaske über die in der Liegnitzer Sammlung aufbewahrten zahlreichen Arbeiten der Malerin ordnet Magdalena Szafkowska in ihrem Aufsatz Springers Wirken in die Reihe der Autoren von Zeichnungen schlesischer Motive ein. Zusätzlich ist der Eigenbericht der E. Springer aus dem „Liegnitzer Heimatbrief“ Nr. 7 von 1957 - wie bei den anderen Beiträgen in polnisch und deutsch - aufgenommen worden. Am umfangreichsten ist der Anteil mit Wiedergaben der Kohlezeichnungen und Aquarelle von Elfriede Springer.

Einige vereinzelte Details in der deutschen Übersetzung des originalen polnischen Textes sind nicht sonderlich glücklich. Bei den informativen faksimilierten Zeichnungen sind barocke Gebäude und Gebäudeteile bevorzugt worden; die Renaissance bleibt fast unberücksichtigt. Insgesamt liegt eine gelungene Publikation mit beeindruckenden, zum Teil schon historischen Ansichten und vielen ergänzenden Details zum Leben und Werk von Elfriede Springer vor.

*Hubert Unverricht*

“Schlesischer Kulturspiegel” ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:  
Stiftung KulturWerk Schlesien, Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg; Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg, Tel. 0931/5 36 96; Fax 0931/5 36 49  
email: info@kulturwerk-schlesien.de  
Erscheinungsweise: 4 x jährlich  
Redaktion: Dr. Ulrich Schmilewski  
Layout: Pressebüro Context  
Texterfassung: Anja Weismantel  
Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung und Quellenangabe.  
Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche Bestellung beim Herausgeber und gegen eine Spende auf Konto-Nr. 02 36 000 bei der Deutschen Bank AG Würzburg (BLZ 790 700 16)  
Techn. Herstellung: main-rundschau druck+ satz, 97076 Würzburg, Tel. 0931/2 79 77 - 0